

# **Archiv der Gossner Mission**

**im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin**



Signatur

**Gossner\_G 1\_1506**

Aktenzeichen

ohne

## **Titel**

Ökumenische Kontakte zur Katholischen Kirche

Band

Laufzeit

1969 - 1974

## **Enthält**

u. a. Schriftwechsel; Treffen von katholischen und evangelischen Theologen;  
ökumenische Überlegungen; Konzept Kittlaus; Bericht von Dieter Scipio über 10 Jahre  
Kontakt zu Artisten und Zirkusleuten in der DDR, 1969

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

## A k t e n n o t i z

zum Gespräch mit katholischen Theologen in Halle am 16.6.73

Anwesend: Adolf Brockhoff, Inge Burkhardt, Dieter Kittlans, Friedrich Lärts, Frau Lichterfeld, Heinz Pabel, Bruno Schottstädt, Jochen Welk.

Gesprächsthemen, die vereinbart werden:

1. Ökumenische Gemeinden und Gruppen
2. Versuch einer gestaffelten Mitarbeit - hauptsächlich oder ehrenamtlich in der evangelischen Kirche
3. Kontakt zu arbeitenden Theologen
4. Studienarbeit - Kirche und Theologie im Sozialismus.

Heinz Pabel berichtet, daß er ab August 1972 in einer Baumschule tätig ist. Er steht kurz vor dem Abschluß des Facharbeiterbriefes und ist dann Obstbauer. Sonntags hält er zwei Messen, alle Vierteljahr reicht er seiner Kirche einen Bericht ein.

Friedrich Lärts ist Postangestellter. Er geht sonntags in die Messe, sonst hat er keine gemeindlichen Verbindungen.

Jochen Welk berichtet von seiner Arbeit in der Schule, in der Volksolidarität und in der Gewerkschaft.

Adolf Brockhoff ist 1972 zwangsalterisiert worden. Er berichtet, daß er schon während seiner Amtszeit Ehe gelebt hat. Ihm ist es verboten, innerhalb katholischer Räume zu sprechen. Er arbeitet im AKH und hilft auf diese Weise mit dem AKH

1. an der Demokratisierung der Kirche
2. an der Humanisierung der Kirche
3. zur Neuinterpretation des Glaubens.

Der AKH hat seine Regionalversammlungen. Für den AKH schreibt Brockhoff Predigtmeditationen.

Dieter Kittlans ist im Februar 1971 entsetzt worden als er den Antrag auf Heiratsurlaub stellte. Er ist Finanzinspektor bei der DVA und hat ein Studium in Finanzökonomie begonnen. Er hat einen großen Freundeskreis und hält Kontakt zu Jürgen Michel. Hier kann ein praktischer Versuch unternommen werden, eine ökumenische Arbeit aufzubauen. Ein erster Schritt ist mit einem ökumenischen Seminar getan worden.

Frau Lichterfeld ist noch in Dürrenberg bis 31.8. Sie wird von der Kirchenleitung gezwungen, eine neue Stelle anzunehmen.

Inge Burkhardt berichtet von ihrem Gemeindedienst im Bereich der Gossner-Mission in der DDR.

Was die 4 Punkte angeht, so ist sich die Gruppe in klaren darüber, daß es sich lohnen könnte, ökumenische Arbeitsgruppen aufzubauen.

In der Diskussion werden besonders die Priester ohne Amt immer wieder besprochen und damit die theologische Ausbildung. Es geht auch in der katholischen Kirche ein ernsthaftes Suchen vor sich, den christlichen Glauben neu zu begründen. Dabei möchte man auch dort die Abhängigkeit von institutionellen Vertretern überwinden.

Die Gruppe einigt sich auf folgende Arbeiten, die Auftrag bleiben:

1. Eine gemeinsame Klausurtagung soll durchgeführt werden. Als Termin wird dafür der 17. und 18. November 1973 in Aussicht genommen. Pabel und Lichterfeld wollen sich um einen Ort kümmern. Es ist an Roßbach gedacht. In dieser Klausur soll vor allen Dingen die Bedeutung der Theologie für die Existenz in der Gesellschaft behandelt werden. Zu dieser Klausur sollen vor allen Dingen arbeitende Theologen eingeladen werden.
2. Eine nächste Klausurtagung könnte zum Thema "Sinn und Form ökumenischer Gemeinden in sozialistischen Städten" durchgeführt werden.
3. Das Ökumenisch-missionarische Amt wird Vertreter zu ökumenischen Konsultationen einladen.
4. Gespräche mit der CDU könnten bei der Standortbestimmung hilfreich sein.

gez. Schottstädt



## Ökumenische Überlegungen

### 1. Ausgangsanalyse:

- 1.1. In der nachkonziliaren Epoche des II. Vaticanum kommt es innerhalb der Katholischen Kirche aus mancherlei Gründen zu stagnierenden Tendenzen. So kommt es zwischen jenen, die die Progressivität des Konzils weiterführen wollen und zwischen jenen, die die Stagnierung vertreten (das ist insbes. eine große Zahl der höheren Amtsträger - Bischöfe mit ihrem Verwaltungsapparat - mit großen Machtbefugnissen) zu großen Spannungen.

Ursachen dafür sind unter anderem:

- 1.1.1. Die Tragweite der beschlossenen Reformen wurde von den Konzilsvätern kaum erkannt, weil sie erst in ihrem Vollzug deutlich wird.
- 1.1.2. Der Vollzug wirft neue Fragen auf, die neu beantwortet werden müssen.
- 1.1.3. Die notwendigen Antworten werden aus Angst vor strukturverändernden Konsequenzen nicht erreicht bzw. nicht gesucht. Aus diesem Grunde bleibt der die Spannungen lösende Dialog aus; es entscheidet die Macht.

### 1.2. Die größten Schwierigkeiten entstehen durch:

- 1.2.1. Aufbau eines neuen zentralistischen Leitungssystems
- 1.2.2. Ideologisierung von Theologie und kirchlichem Leben
- 1.2.3. Überalterung der Kirchenleitung (Gerusalemisierung)
- 1.2.4. Verfestigung der eigenen konfessionellen Position

Besonders sind zu nennen:

- Die Handhabung und Auslegung des Primatsanspruches des Papstes
- Das Autoritätsverständnis der Hierarchie (die Macht der Bischöfe wurde durch das II. Vaticanum erheblich verstärkt)
- Das unnachgiebige Festhalten am allgemeinen Pflichtzölibat der Priester

- 1.3. Für die hauptamtlich in der Kirche Tätigen (Priester wie "Laien") und nebenberuflich Engagierten, die die Progressivität des Konzils weiterführen wollen, ergeben sich in dieser Situation folgende Konsequenzen:

- 1.3.1. Sie werden in Außenseiterposition gedrängt und diskriminiert (z.B. Vorwurf der Dialogunfähigkeit, der Antikirchlichkeit, des theologischen Journalismus, der mangelnden Glaubenshaltung...)
- 1.3.2. Sie werden zu einer inneren und äußeren Vereinsamung getrieben, die leicht zur Resignation führt und eine wachsende Distanzierung zum offiziellen kirchlichen Leben mit sich bringt.



1.3.3. Versetzung an Stellen, die den Fähigkeiten nicht entsprechen oder die progressive Arbeit erschweren oder unmöglich machen.

1.3.4. Aufgabe des kirchlichen Dienstes

1.3.5. Amtsenthebung

(Vergl. Laisierungsdekret Papst Paul VI. mit Sondervollmachten an die Bischöfe = fast totale Rechtlosigkeit des Priesters).

So geht der Einsatz vieler Menschen für die Ecclesia - die e i n e Kirche Jesu Christi - verloren. Damit wird ihr für ihren Auftrag, wie für die Zukunft, schwerster Schaden zugefügt.

1.4. Vom Ververständnis der e i n e n Kirche - Ecclesia - her, sind die progressiven Kräfte in den protestantischen Kirchen im Rahmen ihrer Strukturen aufgefordert, den betroffenen kath. Christen angemessene Möglichkeiten zur Weiterarbeit anzubieten (selbstlos im Blick auf das eigene Image). Sonst würde die Hauptkraft der Betroffenen durch die unterschiedlichsten Belastungen aufgebracht (Begründung einer neuen Existenz, anderer Beruf, Wohnung, Familie...). So könnte die Möglichkeit einer späteren sinnvollen Weiterarbeit in der eigenen "Konfessionskirche" - wann immer sie auch erwünscht und ermöglicht würde - offen bleiben.

1.5. Es müßten bei der Schaffung solcher Möglichkeiten zur angemessenen Weiterarbeit alle Forderungen ausgeschlossen werden, die bei der neuen Anstellung reglementierend wirken und die auch ein späteres angemessenes Anstellungsverhältnis bei der kath. Kirche unmöglich machen könnten (Konversion, Laisierung, Einsatz an Stellen, an denen sie evtl. mit dem Sakramentenverständnis in Schwierigkeiten kommen).

1.6. Da diese Situation für viele sehr akut gefährdend ist oder sehr schnell werden kann, drängt dieses Problem auf eine schnelle Lösung. Es bedarf vorerst größter Verschwiegenheit nach außen, damit durch das Eingreifen kirchlicher Machtgruppen Lösungswege nicht erschwert oder sogar unmöglich gemacht werden.

## 2. Lösungsversuche

2.1.1. Wenn dieser Versuch im Blick auf die Personen und auf die Zukunft der ecclesia eine wirkliche Hilfe sein soll, sind alle propagandistischen und publizistischen Effekte zu vermeiden.

2.1.2. Es sind Wege zu suchen, auf denen verläßlich verschleierte Personen und zukunfts-offene Institutionen der ev. Kirchen mit dem nötigen Einsatz Möglichkeiten suchen und bereitstellen.

- 2.1.3. Die beteiligten ev. und katholischen Christen (Betroffene oder die sich für die Lösung dieses "heißen Eisens" einzusetzen bereit sind), sollten sich im gegenseitigen Interesse eine verbindliche Konzeption erarbeiten, um gegenüber Rückfragen und bei Belastung durch Angriffe aus verschiedenen Richtungen als Gruppe auftreten zu können und um sich ermutigen zu können.
- 2.2. Als mögliche Aufgabenbereiche könnten genannt werden:
  - 2.2.1. hauptamtlicher Dienst im Rahmen der protestantischen Kirchen (Katechet, theologischer Gemeindeglieder, Sekretär, Referent in Spezialbereichen und Werken der ev. Kirchen)
  - 2.2.2. Angebote zur aktiven Mitarbeit in der Ortsgemeinde, in Arbeitsgemeinschaften, in Pfarrerkonventen..., für alle, die trotz großer Gewissensbelastung in einer Anstellung ihrer Konfessionskirche bleiben oder sich zu keiner Anstellung im Rahmen der ev. Kirchen entschließen können.
  - 2.2.3. Hilfe bei Wohnungssuche und Existenzaufbau für amts-entlohene kirchliche Mitarbeiter, die sich zu keiner Anstellung im Rahmen der ev. Kirchen entscheiden können.
- 2.3. Als Institutionen für die Anstellung im Rahmen der ev. Kirchen sollten in Frage kommen:
  - 2.3.1. Die Gemeinde für Katechet, Gemeindeglieder, Jugendwart
  - 2.3.2. der Kreiskirchenrat, wo das möglich und besser ist und
  - 2.3.3. die Gossner-Mission in der DDR (Sekretär, Referent) oder auch in dem Falle, wo Parochie oder Kreiskirchenrat nicht anstellen.
- 2.4. Bei der Suche nach Stellen ist darauf zu achten, daß jeweils von ev. Seite her (Einzelner bzw. besser Gruppe) solche die Verantwortung für die Anstellung übernehmen, die auch möglichem großen Druck gewachsen sind.

Es muß von vornherein gesehen und mit einkalkuliert werden, daß diese neuen Wege von verschiedenen Seiten angegriffen werden und zeitweilig für alle Beteiligten große Belastung bedeuten können. Ohne diese Bereitschaft, diese Belastung mitzutragen, könnten sehr leicht bei Druck die Wege aufgehoben werden. Dann wäre nicht nur das Problem, daß der ecclesia viel Kräfte verloren gehen, vergrößert, sondern auch einem erneuten Lösungsversuch viele Wege versperrt.

### 3. Zielstellung:

- 3.1. Diese innerkatholischen Auseinandersetzungen wirken sich auf den Fortgang und die Intensivierung der ökumenischen Arbeit aus: Man ist in der Zusammenarbeit weiterhin bei den ökumenischen Gottesdiensten stehen geblieben. Bei aller Qualität des Gesagten wirkt diese fast einzige Begegnungsform der Gemeinden nur noch wie Demonstrationen. Wenn es nicht zur Zusammenarbeit in dieser außergewöhnlichen Situation kommt, wirkt das anspruchsvolle Wort Ökumene wie eine Vortäuschung falscher Tatsache.

- 3.2. Es ist deshalb ernsthaft zu prüfen, auf welche Weise, über die angedeuteten Möglichkeiten hinaus, ökumenische Gemeinden entstehen könnten. Je nach der Lage der Dinge sollten die dafür bereiten Personen von der einen oder anderen Seite dazu die Möglichkeiten bieten (siehe ökumenische Seminararbeit in einigen Gemeinden).
- 3.3. Daß auch in diesem Falle neue Erkenntnisse und Wege ausgehen von einer gewissen Notsituation, bestätigt die Erfahrung, daß gegenseitig festgefügte Traditionen und entzweite Brüder am besten in der Solidarität des Leidens wieder zusammenkommen (Marxisten und Christen und Christen verschiedener Konfessionen in der NS-Zeit und in den NS - KZ).
- 3.4. Über eine Ökumene der Freundschaft und der selbstlosen Hilfe werden wir morgen eine Ökumene bauen können, die auch die unterschiedlichen Vorverständnisse von Theologie und Strukturen aufbricht.

Erarbeitet von einem Kreis evangelisch/katholischer  
Theologen in Erfurt.  
Evangelischer Partner Jürgen Michel

Berlin, am 8.6.72 Sehe/Se



## WIDER DIE RESIGNATION IN DER KIRCHE

---

Die katholische Kirche befindet sich mitten in einer vielschichtigen Führungs- und Vertrauenskrise. Bereits die dritte römische Bischofssynode ist, sechs Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, ohne greifbare Ergebnisse zu Ende gegangen. Die Leitung der Kirche, die in der Konzilszeit alte und neue Fragen angepackt und in einem erstaunlichen Ausmaß der Lösung entgegengeführt hatte, scheint in der nachkonziliaren Zeit unfähig, in so dringenden Fragen wie Gerechtigkeit und Frieden in der Welt und der Krise des kirchlichen Amtes zu konstruktiven Resultaten zu kommen; das an sich periphere Zölibatsgesetz ist unverdientermaßen zu einer Testfrage der Erneuerung der Kirche geworden.

Aber während sich die offiziellen kirchlichen Stellen in den sehr verschiedenartigen Schwierigkeiten mit Klagen und Mahnungen begnügen oder zu willkürlichen Sanctionen greifen, geben immer mehr Priester ihren Dienst auf, und der Nachwuchs nimmt in quantitativer und qualitativer Hinsicht ab. Die Ratlosigkeit vieler Kirchenglieder ist groß, und viele der besten Seelsorger haben den Eindruck, daß sie in ihren entscheidenden Sorgen von ihren Bischöfen und oft auch von den Theologen in Stich gelassen werden. Zwar haben sich einige Episkopate und Einzelbischöfe die Sorgen ihrer Kirchen allen Ernstes zu eigen gemacht. Aber die meisten Bischofskonferenzen konnten sich nur in zweitrangigen Fragen zu konstruktiven Lösungen entschließen und haben viele Erwartungen von Klerus und Volk enttäuscht. So ist denn die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche, die zu Beginn des Pontifikats Pauls VI. höher war als vielleicht je in den letzten 500 Jahren, in einem beunruhigenden Ausmaß abgesunken. Viele Menschen leiden an der Kirche. Resignation breitet sich aus.

Sucht man - nur summarisch ist es möglich - Gründe für die gegenwärtige Führungs- und Vertrauenskrise, so wird man sie nicht nur bei bestimmten Personen oder Amtsträgern, schon gar nicht bei deren bösen Willen suchen dürfen. Es ist vielmehr das kirchliche System selbst, das in seiner Entwicklung weit hinter der Zeit zurückgeblieben ist und immer noch zahlreiche Züge eines fürstlichen Absolutismus aufweist: Papst und Bischöfe als faktisch allein herrschende Herren der Kirche, die legislative, exekutive und judikative Funktionen in ihrer Hand vereinigen. Ihre Machtausübung unterliegt trotz der inzwischen etablierten Räte noch vielerorts keiner wirksamen Kontrolle, ihre Nachfolger werden nach Kriterien der Konformität ausgewählt. Weit verbreitete Klagen in verschiedenen Gebieten der Kirche sind: Ernennung der Bischöfe in Geheimverfahren ohne die Mitwirkung des betreffenden Klerus und Volkes, mangelnde Durchsichtigkeit der Entscheidungsprozesse, ständige

Berufung auf die eigene Autorität und den Gehorsam der anderen, ungenügende Motivation der Ansprüche und Anordnungen, monokratischer Amtsstil unter Mißachtung echter Kollegialität, Bevormundung der Laien und des "niederen Klerus", welche gegen Entscheidungen der Autoritäten keinen wirksamen Einspruch einlegen können. Man fordert Freiheit für die Kirche nach außen, aber gewährt sie nicht nach innen. Man predigt Gerechtigkeit und Frieden, wo es die Kirche und ihre Führung nichts kostet. Man kämpft um Zweitrangiges und läßt ebenso große zukunftsweisende Konzeptionen wie klare Prioritäten vermissen. Selbst zaghaften Versuchen der Theologie, in dieser Situation der Kirche zu helfen, wird mit Mißtrauen und Abwehr begegnet. Passivität vieler Kirchenglieder und wachsende Apathie der großen Öffentlichkeit gegenüber den Sprechern der Kirche sind die Folgen.

Es handelt sich heute nicht nur um eine sogenannte "Demokratisierung" der Kirche. Geht man der gegenwärtigen Führungs- und Konzeptionslosigkeit der Kirche auf den Grund, stellt man immer wieder fest: Die Kirche ist nicht nur weit hinter der Zeit, sondern auch und vor allem weit hinter ihrem eigenen Auftrag zurückgeblieben. In so vielem ist sie - nach dem Urteilen von Freunden und Feinden - nicht den Spuren dessen gefolgt, auf den sie sich ständig beruft. Deshalb stellt man heute einen eigenartigen Kontrast zwischen dem Interesse an Jesus selber und dem Desinteresse an der Kirche fest.

Überall wo die Kirche statt Dienst an den Menschen Macht über den Menschen ausübt, überall, wo ihre Institutionen, Lehren und Gesetze Selbstzweck werden, überall wo ihre Sprecher persönliche Meinungen und Anliegen als göttliche Gebote und Anregungen ausgeben, da wird der Auftrag der Kirche verraten, da entfernt sich die Kirche von Gott und den Menschen zugleich, da gerät sie in die Krise.

Überwunden werden kann die Krise der Kirche nur dadurch, daß sich die gesamte Kirche - Papst, Bischöfe, Pfarrer, Ordensleute, Theologen und Laien - erneut auf ihre Mitte und ihre Fundament besinnt: das Evangelium Jesu Christi, von dem sie ausgegangen ist und das sie in jeder neuen Situation neu zu verstehen und zu leben hat.

Was dies in den verschiedenen Ländern, Kulturen, Lebensbereichen, was dies für den Einzelnen und die Gemeinschaft grundsätzlich wie konkret bedeutet, kann hier nicht entwickelt werden. Nicht ein detailliertes Reformprogramm soll hier entworfen werden; nicht an Programmen, an deren Verwirklichung mangelt es. Wohl aber kann die eine heute so bedrückende und bedrängende Frage beantwortet werden: Hat ein solcher Appell überhaupt noch einen Sinn? Verhindert nicht die Übermacht und Geschlossenheit des kirchlichen Systems selbst eine ernsthafte Reform? Gibt es in dieser schwierigen Stunde der Kirche überhaupt einen Weg zwischen Revolution und Resignation?

Doch die Frage stellt sich auch umgekehrt: Könnte sich die Situation der katholischen Kirche nicht wiederum rasch wandeln, wenn das gegenwärtige "credibility gap", wenn die Führungs- und Vertrauenskrise überwunden würde? Hier nur auf einen Wechsel an der Spitze zu warten, wäre allerdings töricht.

Als Theologen haben wir nicht die Absicht, uns Leitungsfunktionen anzumaßen. Aber wir können uns auch nicht der Mitverantwortung für unsere Kirche entziehen. Die Sorgen vieler in und außerhalb der katholischen Kirche möchten wir uns zu eigen machen, indem wir im Bewußtsein unserer Mitschuld einige, wie wir hoffen, hilfreiche Orientierungspunkte zu setzen versuchen, um die Stagnation und Resignation zu überwinden. Wie soll man sich in dieser Situation verhalten?

### 1. Nicht schweigen

Die Forderungen des Evangeliums und die Nöte und Hoffnungen unserer Zeit sind in vielen anstehenden Fragen so unzweideutig, daß Schweigen aus Opportunismus, Mutlosigkeit oder Oberflächlichkeit ebenso schuldig machen kann wie das Schweigen vieler Verantwortlicher in der Reformationszeit.

Deshalb:

Diejenigen Bischöfe - und sie bilden innerhalb der nationalen Bischofskonferenzen oft eine starke Minderheit oder gar die Mehrheit -, die bestimmte Gesetze, Anordnungen und Maßnahmen für ein Unheil halten, sollten dies in aller Öffentlichkeit aussprechen und immer deutlicher nach einer Änderung verlangen. Die Mehrheitsverhältnisse bei allen Entscheidungen der Bischofskonferenzen dürfen der kirchlichen Öffentlichkeit heute nicht mehr länger vorenthalten werden. Aber auch die Theologen können sich heute nicht mehr unter Berufung auf die Wissenschaft aus den Fragen des kirchlichen Lebens heraushalten. Auch sie haben, wo immer wesentliche Belange der Kirche und Konsequenzen ihres Faches auf dem Spiele stehen, in geeigneter Weise Stellung zu beziehen. Jedermann in der Kirche, ob im Amt oder nicht, ob Mann oder Frau, hat das Recht und oft die Pflicht, über Kirche und Kirchenleitung zu sagen, was er denkt und was er zu tun für nötig erachtet. Gegen Tendenzen zur Auflösung soll allerdings ebenso deutlich Stellung genommen werden, wie gegen Tendenzen zur Erstarrung.

### 2. Selber handeln

Zu viele in der katholischen Kirche klagen und marren über Rom und die Bischöfe, ohne selber etwas zu tun. Wenn heute in einer Gemeinde der Gottesdienst langweilig, die Seelsorge wirkungsarm, die Theologie steril, die Offenheit gegenüber den Nöten der Welt beschränkt, die ökumenische Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Gemeinden minimal ist, dann kann die Schuld nicht einfach auf Papst und Episkopat abgeschoben werden.



Deshalb:

Ob Pfarrer, Kaplan oder Laie - jedes Glied tue selbst etwas zur Erneuerung der Kirche in seinem kleineren oder größeren Lebensbereich. Viel Großes in den Gemeinden und in der gesamten Kirche ist durch die Initiative Einzelner in Gang gekommen. Und gerade in der modernen Gesellschaft hat der Einzelne Möglichkeiten, das kirchliche Leben positiv zu beeinflussen. In verschiedener Weise kann er auf besseren Gottesdienst, verständlichere Predigt und zeitgemäße Seelsorge, auf ökumenische Integration der Gemeinden und ein christliches Engagement in der Gesellschaft drängen.

### 3. Gemeinsam vorgehen

Ein Gemeindemitglied, das zum Pfarrer geht, zählt nicht, fünf können lästig werden, fünfzig verändern die Situation. Ein Pfarrer in der Diözese zählt nicht, fünf werden beachtet, fünfzig sind unbesiegbare.

Deshalb:

Die offiziell eingerichteten Pfarreiräte, Priesterräte, Pastoralräte können in Gemeinden, Bistümern und Nationen ein mächtiges Instrument der Erneuerung werden, wo immer sich einzelne entschieden und unerschrocken für bestimmte Ziele im eigenen Bereich und in der Gesamtkirche einsetzen. Zugleich sind heute aber auch die freien Gruppierungen von Priestern und Laien unumgänglich, um bestimmten Anliegen in der Kirche zum Durchbruch zu verhelfen. Die Priester- und Solidaritätsgruppen haben in den verschiedenen Ländern manches erreicht. Sie verdienen eine vermehrte auch publizistische Unterstützung. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppierungen darf nicht durch sektiererische Abkapselung gestört, sondern muß um des gemeinsamen Zieles willen verstärkt werden. Insbesondere muß der Kontakt der Priestergruppen mit den zahlreichen verheirateten Priestern ohne Amt aufrechterhalten werden im Hinblick auf deren Rückkehr in den vollen kirchlichen Dienst.

### 4. Zwischenlösungen anstreben

Diskussionen allein helfen nicht. Oft muß man zeigen, daß man es ernst meint. Ein Druck auf die kirchlichen Autoritäten im Geist christlicher Brüderlichkeit kann legitim sein dort, wo Amtsträger ihren Auftrag nicht entsprechen. Die Volkssprache in der gesamten katholischen Liturgie, die Änderung der Mischenbestimmungen, die Bejahung von Toleranz, Demokratie und Menschenrechten und so vieles in der Kirchengeschichte ist nur durch ständigen loyalen Druck von unten erreicht worden.

Deshalb:

Wo eine Maßnahme der übergeordneten kirchlichen Autorität ganz offensichtlich dem Evangelium nicht entspricht, kann Widerstand erlaubt oder sogar geboten sein. Wo eine dringende Maßnahme der übergeordneten kirchlichen Autorität in unzumutbarer Weise hinausgezögert wird, können unter Wahrung der Kircheneinheit in kluger und maßvoller Weise provisorische Lösungen in Gang gesetzt werden. Um ein besonders schwieriges Problem als Beispiel herauszugreifen: Beim Zölibatgesetz erscheint wegen dessen kirchenrechtlicher Verankerung und Erzwingbarkeit eine Änderung gegen den Willen der Kirchenleitung beinahe unmöglich. Trotzdem ist man nicht zur Passivität verurteilt: Ein Priester, der nach reiflicher Überlegung zu heiraten gedenkt, möge sich nicht mehr heimlich von seinem Amt zurückziehen, sondern seine Gemeinde rechtzeitig informieren. Wünscht die Gemeinde sein Bleiben, so wird sie mit allen legitimen Mitteln darauf hinwirken, daß der betreffende Priester die Gemeinde nicht verläßt. Was einem Laien oder verheirateten Diakon in der Gemeinde zusteht (Wortgottesdienst, Predigt, Taufe, Unterricht, Gruppenarbeit usw.), kann einem verheirateten Priester auch bei noch aufrechterhaltenem Zölibatgesetz schwerlich verweigert werden. Bis zu einer gesamtkirchlichen Regelung wäre es ratsam, daß dieser Priester um der Einheit der Kirche willen vom Vorsitz in der Eucharistiefeier Abstand nimmt. Wenn aber schon bei der Zölibatsfrage - ähnlich wie bei der rechtlich ebenso schwierigen und ebenfalls immer dringlicheren Frage der Bischofswahl - eine Lösung aktiv angestrebt werden kann, dann erst recht bei anderen, unter Umständen sehr viel wichtigeren Fragen, wo rechtliche Sanctionen nicht im Spiele sind: die Gestaltung der Verkündigung und des Religionsunterrichtes, des Gottesdienstes und der ökumenischen Zusammenarbeit, des Schutzes von Minderheiten und gesellschaftlich Diskriminierten.

## 5. Nicht aufgeben

Bei der Erneuerung der Kirche ist die größte Versuchung oder oft auch das bequeme Alibi jene Auskunft, daß alles keinen Sinn habe, daß man doch nicht verankomme und sich somit besser verabschiede: Emigration nach außen oder innen. Wo indessen die Hoffnung fehlt, fehlt auch die Tat.

Deshalb:

Gerade in einer Phase der Stagnation kommt es darauf an, in vertrauendem Glauben ruhig durchzuhalten und dem längeren Atem zu bewahren. Widerstände waren zu erwarten. Aber ohne Kampf keine Erneuerung. Entscheidend somit bleibt: das Ziel ist nicht aus den Augen zu verlieren, ruhig und entschlossen zu handeln und die Hoffnung zu bewahren auf eine Kirche, die der christlichen Botschaft mehr verpflichtet und die deshalb offener,

menschenfreundlicher, glaubwürdiger, kurz: christlicher ist. Warum besteht Grund zur Hoffnung? Weil die Zukunft der Kirche schon begonnen hat, weil der Wille zur Erneuerung nicht auf bestimmte Gruppen beschränkt ist, weil die neuen innerkirchlichen Polarisierungen überwindbar sind, weil viele und gerade die besten Bischöfe und Pfarrer, weil besonders die Leiter und Leiterinnen der Ordensgemeinschaften einen tiefgreifenden Wandel bejahen und fördern. Aber weil die Kirche die Entwicklung der Welt nicht aufhalten kann und weil auch die Geschichte der Kirche selbst weitergeht. Schließlich und eigentlich zuerst:

weil wir den Glauben haben, daß die Kraft des Evangeliums Jesu Christi sich in der Kirche immer wieder als stärker erweist denn alle menschliche Unfähigkeit und Oberflächlichkeit, denn unsere eigene Torheit, Trägheit, Resignation.

Jean-Paul Audet (Montréal)  
 Alfons Auer (Tübingen)  
 Gregory Baum (Toronto)  
 Franz Böckle (Bonn)  
 Günther Biemer (Freiburg)  
 Viktor Conzemius (Luzern)  
 Leslie Dewart (Toronto)  
 Casiano Floristán (Madrid)  
 Norbert Greinacher (Tübingen)  
 Winfried Gruber (Graz)  
 Herbert Haag (Tübingen)  
 Frans Haarsma (Nijmegen)  
 Bas Van Iersel (Nijmegen)  
 Otto Karrer (Luzern)  
 Walter Kasper (Tübingen)  
 Ferdinand Klostermann (Wien)  
 Hans Küng (Tübingen)  
 Peter Lengersfeld (Münster)  
 Juan Llopis (Barcelona)  
 Norbert Lohfink (Frankfurt)  
 Richard McBrien (Boston)  
 John L. McKenzie (Chicago)  
 Johana Baptist Metz (Münster)  
 Johannes Neumann (Tübingen)  
 Franz Nikolasch (Salzburg)  
 Stephan Pfürtnner (Fribourg)  
 Edward Schillebeeckx (Nijmegen)  
 Piet Schoonenberg (Nijmegen)  
 Gerard S. Sloyan (Philadelphia)  
 Leonard Swidler (Philadelphia)  
 Evangelista Villanova (Montserat)  
 Hermann-Josef Vogt (Tübingen)  
 Bonifac Willems (Nijmegen)



## Konzept Kittlaus

### 1. Worum geht es?

#### 1.1. Allgemeiner Hintergrund:

Es geht um jene Christen, die sich längere Zeit im kirchlichen Raum engagierten, aber dann aus irgendeinem Grunde zu "Randchristen" wurden.

Als wichtigste Gründe sind zu nennen:

1.1.1. in einem Konflikt wird von einem amtlichen Vertreter oder einer kirchlichen Gruppe unbarmherzige Härte erfahren (z.B. Verweigerung einer Beerdigung).

1.1.2. Zu einer Gruppe oder einem amtlichen Vertreter kommt es zu einer permanenten Meinungsverschiedenheit in zentralen Fragen. Der Einzelne wird isoliert bzw. abgestempelt.

1.1.3. Der Druck von außen (Gesellschaft, ungläubiger Freund oder Partner...) ist größer als die Anziehungskraft der Gemeinde.

1.1.4. Bei einer permanenten Überforderung im kirchlichen Raum entsteht die Notwendigkeit "auf Distanz zu gehen".

1.1.5. Durch einen Wohnungswechsel oder Wechsel einer Person (z.B. Pfarrer) geht der Anschluß verloren.

1.1.6. Verlust des Glaubens im strengen Sinn.

Vom Evangelium her sind wir aufgerufen, uns in besonderer Weise um diese Brüder zu bemühen (Schwache, Sünder, Verirrte, Arme...). Die christlichen Grundhaltungen (Barmherzigkeit, Toleranz, Brudersliebe...) müssen sich besonders diesen Menschen gegenüber als wirksam zeigen, sonst entsteht der Verdacht, daß es sich um bloßes Gerede handelt.

#### 1.2. Spezielle Frage:

Innerhalb dieser Gruppe haben die ehemaligen Hauptamtlichen eine besondere Bedeutung, auch wenn dieser Kreis zahlenmäßig gering ist (ehemalige Theologiestudenten, Priester, Seelsorgehelferinnen ..... kirchl. Mitarbeiter). Bisher ist dieses Problem noch gar nicht im Blick. Das Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, solche Menschen möglichst schnell, unauffällig und billig loszuwerden. Für existentielle Probleme dieser Menschen fehlt überhaupt der Sinn. Die Folgen sind sowohl für die Einzelnen wie für die Gesamtkirche schwerwiegend:

1.2.1. Die Einzelnen werden oft vor unlösbare existentielle Probleme gestellt (Wohnung, Beruf, finanzielle Schwierigkeiten, Isolierung, Diffamierung, Christentum ohne konkreten kirchlichen Ansatzpunkt...)

1.2.2. Verbitterung, Entfremdung von der Kirche, Abrutschen in eine kleinbürgerliche Existenz, Verlust des Glaubens.

1.2.3. Die Kirche verliert wertvolle und qualifizierte Kräfte. In unserer Zeit brauchen wir gerade den theologisch Gebildeten, der gleichzeitig über Welterfahrung verfügt. Gerade diese Schicht könnte ein wichtiges Bindeglied zwischen den Amtsträgern und Welchristen sein; sie könnte das oft so unfruchtbare theologische Denken aus der Sterilität führen.

### 2. Was soll geschehen?

Kurz gesagt: Mit der Schicht der ehemaligen Hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeitern in Kommunikation kommen.

Das müssen wir uns bewußt machen, daß wir hier am Anfang stehen, wir haben keine Erfahrung, es ist zu lange nichts getan worden. Verbitterung und Entfremdung können sehr hohe Barrieren bilden bzw. sogar irreparabel sein.

2.1. zwecklose Kommunikation im Sinne einer echten Bereitschaft, auf den Anderen zuzugehen. Die Situation des Anderen erfahren. Ein einmaliger Besuch wird nicht viel einbringen. Es müssen Freunde und Gleichgesinnte gesucht werden, die den Kontakt fortsetzen können. Wichtigste Aufgabe: Hilfe bei der Überwindung der Isolation. Dabei muß bedacht werden, daß möglicherweise zunächst kein Bedürfnis vorhanden ist. Es wird ein großes psychologisches Einfühlungsvermögen verlangt. Unbedingt wichtig ist es, vorher sich über den Betreffenden zu informieren. Ein Ansatzpunkt für den ersten Besuch muß gefunden werden.

2.2. Möglichkeiten konkreter Hilfestellung suchen:

- Beruf, Wohnung, Vermittlung zu kontaktfähigen Leuten (gesprächspartnern), finanzielle Hilfe (wir brauchen deshalb Christen, die bereit sind, für solche Menschen finanzielle Verantwortung zu tragen), Bücher, Zeitschriften. Eine konkrete Aufgabe vermitteln (z.B. Stellungnahme zu einem theologischen Artikel, Zeitungsartikel, Konzept erarbeiten...). Einen Arbeitskreis mit solchen Menschen bilden, um sich einer konkreten Frage zu stellen, zu der diese etwas beitragen könnten.

2.3. Bildung eines Arbeitskreises, der diese Arbeit trägt (Basisgruppe), eventuell auch mehrere Gruppen.

2.4. Falls der Wunsch besteht, Vermittlung einer der Leistungen des Einzelnen entsprechenden beruflichen Tätigkeit im kirchlichen Raum.

2.5. Diskreter Kontakt zu Hauptamtlichen, bei denen man eine Krise vermutet (prophylaktische Arbeit). - Aber sehr schwierig. -

### 3. Arbeitsrechtliche Fragen:

Die Freistellung eines Mitarbeiters für diese Aufgabe ist eine große Chance, Erfahrungen zu gewinnen.

3.1. Klärung von: Gehalt, Urlaub, Reisekostenfonds, wo und wie geschieht Kontrolle der Arbeit?

3.2. Klare Zusicherung des Beistandes im Konfliktfall (Kirche, Staat).

3.3. Befreiung von Nebenaufträgen für eine bestimmte Zeit. Die Arbeit braucht viel Zeit.

3.4. Der Mitarbeiter muß schriftliche Berichte anfertigen und der Basisgruppe regelmäßig Information geben.

### 4. Einige praktische Fragen:

4.1. Anfertigung einer Kartei. Ständig vervollständigen.

4.2. Besuche von Zentren ausführen. Dort evtl. eine Basisgruppe bilden. Die Arbeit muß organisatorisch gut durchdacht sein (sonst zu viel Leerlauf). Es muß aufgrund der Realität eine organisatorisches Konzept entwickelt werden.

4.3. Der Mitarbeiter braucht einen "Supervisor", mit dem er im kontinuierlichen Kontakt bleibt, um seine Haltung zu überprüfen.

4.4. Die Arbeit sollte zunächst klar befristet sein.

10.4.72 RI/Se



Dieter Scipio: Zehn Jahre Kontakt zu den Artisten und Arbeit  
unter den Zirkusleuten in der DDR.

=====

1. Im November 1969 werden es 10 Jahre.

Es besteht kein Anlaß zu Feierlichkeiten. Wir haben keinen Grund zu jubeln oder in salbungsvollen Reden das "schwer Erämpfte und dennoch Erreichte" zu würdigen. Aber in stiller Freude dürfen wir zurückblicken auf 10 Jahre Arbeit mit und für die Artisten, die Künstler in der Manege, unter der Zirkuskuppel, auf dem Parkett, auf der Variete-Bühne.

Während dieser Zeit formte sich die Artisten- und Zirkusmission der Katholischen Kirche in der DDR.

Einen gewissen Höhepunkt erreichte die Arbeit am 22.9.1969, als Weihbischof H. Aufderbeck anlässlich einer Veranstaltung mit den Freunden des tschechischen Staatszirkus "Praha" in Erfurt, in seinem eigenen und im Namen der Ordinarienkonferenz anerkennende und - wir dürfen es sagen - dankbare Worte fand für die bisher geleistete Arbeit.

Im Verlauf dieser Jahre ist auf unsere "Aktion" all das zugekommen, was man sich unter diesen Umständen und Verhältnissen denken kann; manches, was sich kaum denken läßt.

1.1 Die Artisten - wir sprechen hier mit allen Sprachen für den Begriff des Künstlers schlechthin - verdienen nicht nur, sie fordern geradezu unsere Aufmerksamkeit und wo nötig unsere Hilfe. Nicht nur der "christliche", "religiöse", "fromme" Artist, sondern der Bruder im Künstler.

Wir sind uns der Schwierigkeiten, Christus im zwischenmenschlichen Bereich zu vergegenwärtigen, voll und bewusst. Dennoch oder gerade deshalb, sollten und darf der Theologe (und natürlich nicht nur er!) sich den Problemen des Arbeiters - auch des Schauspielers oder Artisten - nicht verschließen.

Um dieser Zielsetzung gerecht zu werden, stellten wir uns die Aufgabe, den "Zirkus-Menschen" in seinem Milieu kennenzulernen und zu verstehen. Das ist jedoch nur möglich, wenn wir zu ihm gehen, auf ihn zugehen, wenn wir mit ihm arbeiten, sprechen - kurz: für ihn da sind.



Zugegeben, ein aufmerksamer Beobachter wird erkennen, "wie der Glaube allen Dingen ein Licht aufsetzt. Wer im Glauben die Arbeit sieht, wird merken, daß der Glaube dem Werke unserer Hände einen Glanz verleiht."<sup>1)</sup>

Vielleicht würden manche jetzt lächeln. Sie sind Arbeiter. Sie arbeiten als Schlosser, Dreher, in der LPG, in einem Chemiebetrieb. Ja - das ist Arbeit. Aber Schauspielerei, Zirkus...? Und wie sauer es ihnen wird, im Glauben die Arbeit zu sehen.

## 2.2 Bleiben wir noch einen Augenblick bei der Arbeit

"Längst hat man bemerkt, daß nach der Urbedeutung des Wortes die Arbeit eher Leiden als Freude ist."<sup>2)</sup>

"Der Zweck bestimmt die Art und Weise der Tätigkeit des Menschen, der seinen Willen dem Zweck unterordnen muß... und diese Unterordnung ist kein vereinzelter Akt. Außer der Anstrengung der Organe, die arbeiten, ist der zweckmäßige Wille, der sich als Aufmerksamkeit äußert, für die ganze Dauer der Arbeit erheischt, und umso mehr, je weniger sie durch den eignen Inhalt und die Art und Weise ihrer Ausführung den Arbeiter mit sich fortreißt, je weniger er sie daher als Spiel seiner eignen körperlichen und geistigen Kräfte genießt."<sup>3)</sup>

Vielleicht wird der eine oder andere diesen etwas pessimistischen anmutenden Definitionen zustimmen, im Hinblick auf die eigene Arbeit. Möglicherweise hat man auch diesen Eindruck beim letzten Theater- oder Zirkusbesuch gewonnen.

Und - er hat recht. Aber nur zum Teil.

"Durch seine Arbeit erhält der Mensch sein und der Seinigen Leben, tritt in tätigen Verbund mit seinen Brüdern und dient ihnen, so kann er praktische Nächstenliebe üben und seinen Beitrag zur Vollendung des Schöpfungswerkes Gottes erbringen. Durch seine Gott dargebrachte Arbeit verbindet sich der Mensch mit dem Erlösungswerk Jesu Christi selbst..."<sup>4)</sup>

Und was will der Darsteller, der Dompteur, der Artist anderes als dienen, Freude vermitteln, Staunen erwecken und natürlich nicht zuletzt sein und der Seinigen Leben erhalten.

Würde das aber nicht fordern, den Zirkus und ihm verwandte Genres mehr und tiefer in den seelsorglichen Bereich einzubeziehen? Die verschiedensten Menschentypen sind hier zu einer Lebensgemeinschaft auf Zeit zusammengewürfelt worden. Das tragende Moment ist ein relativ starkes Verantwortungsbewußtsein. Man ist aufeinander angewiesen.

Nun werden sicher stärkere Geschütze einer überlebten Tradition mit vorurteiligen Schlüssen aufgefahren; Aber die Moral ....!

Lacht nicht auch der Herr Pfarrer über die Späße eines im Privatleben angeblich "sittenlosen" Clowns? Staunen nicht auch Eltern und Kinder über die atemberaubende, exakte Arbeit einer völlig unorthodoxen Drahtseiltruppe?

- 3 Wenn selbst Papst Paul VI. an die Künstler die Worte richtete: "Artisti carissimi", "most dear artists", "tres cher artistes", "artistas queridissimos", "Geliebte Künstler" .... "wir brauchen Euch, unser Amt bedarf Eurer Mitarbeit, denn wie ihr wißt ist es Unser Amt zu predigen, die Welt Gottes zugänglich und verständlich, ja sogar ergreifend werden zu lassen"<sup>5)</sup> - gibt es dann noch einen schöneren Ansporn für uns als Arbeiter im Dienste einer Aktion mit dem Künstler, selbst wenn er als "Zigeuner, Landstreicher, fahrendes Volk" verfeimt war und - wir schämen uns es sagen zu müssen - auch heute vielfach noch ist?

Bevor wir auf die Arbeit der katholischen Artisten- und Zirkus-Mission im einzelnen eingehen, so wie sie sich heute bietet, soll der derzeitige Leiter und Begründer Kuratus Otto Thonhofer, Themar, seinen und damit unser aller Weg zum und für den Artisten in diesen 10 Jahren skizzieren.

## 2. Kuratus Otto Thonhofer:

### Der Weg zum Zirkus und den Artisten - ein Bericht und ein Bekenntnis -

=====

Es ist sicher einmal gut, den Weg zurückzuschauen, der vor nunmehr 10 Jahren begonnen wurde.

Im Jahre 1959, während der theologischen Studien in Erfurt, kam mir die Idee, einmal in den Semesterferien im Zirkus mitzuarbeiten um das Milieu, das Denken, die Arbeit und das Leben der "Menschen hinter den bunten Zaun" kennenzulernen. Dazu trug sicherlich auch bei die Liebe zu den Tieren und das Interesse für den Zirkus von Kindestagen an. Es fanden sich noch drei Kommilitonen und nach einigen Briefen hin und her stießen wir Anfang 1959 in Oederan/Sachsen zu Zirkus "Probst". Nach dem ersten vorsichtigen "Abschnuppern" wurden wir als Studenten freundlich aufgenommen. Das änderte sich auch nicht, als es durchsickerte (und es sickerte schnell), daß wir katholische Theologiestudenten seien. Wir packten dort an, wo es etwas zu tun gab, und erwarben uns schnell das Vertrauen der Leute vom Zirkus. In vielen Gesprächen, bei jeglichen Gelegenheiten wurden wir gefragt und gaben Antwort, fragten wir, und erhielten bereitwillig Auskunft.

"Thema eins" im Zusammenhang mit dem Zölibat war und ist durchaus nicht das einzige und beherrschende. Auf die Themenskala hier näher einzugehen würde zu weit führen. Sie reicht über Gott und Schöpfung, Kirche und ihre Vertreter, Würde des Menschen, Leid und Unrecht, Krieg und Gesetze bis hin zu Ehe und Familie, Arbeit und Beruf, Einsatz um eines Zieles willen, Sinn des Lebens und des Todes. Dieser erste und so fruchtbare Kontakt wurde von nun an in jedem Jahr fortgesetzt. Wir mußten unser Bild von den Menschen im Zirkus korrigieren. Es wurde ein realistisch-sachgerechtes. Der gute Ruf der Studenten verbreitete sich mit der für dieses Genre typischen Geschwindigkeit bei allen Zirkusunternehmen. Wir sind alljährlich, auch außerhalb der Saison, mit Aufträgen und Aufgaben betraut, von den verschiedensten Artisten und Zirkussen, mit Angelegenheiten, die man normalerweise nicht jedem überträgt.



Vertrauen, Verständnis, Ehrlichkeit, Sachgerechtigkeit, Offenheit waren sicher auch ein Grund dafür.

Seine philosophisch-theologische Ausbildung fand dann 1963 ihren Abschluß durch die Priesterweihe. Das wußten die Freunde vom Zirkus:

"Du bist doch dann ein richtiger Pfarrer, der Gottesdienst halten kann?" "Ja!"

Dann kannst du doch auch mit uns in der Manege Gottesdienst machen ?!" "Das kann ich!"

"Dann tu's !"

Im Einverständnis mit meinem Ordinarius tat ich es 1963 und in den folgenden Jahren.

In der Optik der Zirkusleute war ein Pfarrer da, der mit ihnen gelebt und gearbeitet hatte und es immer noch tat, zu dem sie Vertrauen haben konnten und der sie verstand. In zweiter Linie war es ein katholischer Pfarrer.

Es gab einen evangelischen Diakon Fischer. Nun gibt es Pfarrer Fischer, der sich um die Artisten kümmerte und kümmert. Die Zahl der katholisch Getauften entspricht proportional der Bevölkerung hierzulande. Es wurde auch hier ein modus vivendi gefunden.

Die Sorge um den Menschen auf der Reise konnte sich nur auf zufällige Begegnungen und den Urlaub im Sommer beschränken. (Ich war als Kaplan in Saalfeld tätig und dort voll ausgelastet). Die finanziellen Aufwendungen erbrachte mein Vater.

Die von Vorgesetzten, Kollegen und Nichtkollegen als Hobby oder Spleen abgetane Arbeit wurde zum Teil im Laufe der Jahre langsam als echte Sorge und ernstes Anliegen erkannt und anerkannt. Wir, d.h. die Theologen und ich, der ich von Zirkus zu Zirkus fuhr, Gottesdienste und Gemeinschaftsabende hielt, Gespräche führte, Besuche machte, versuchten nun auch eine theologische Konzeption für unser Tun zu finden. Als Studenten wollten wir nichts anderes als Christus durch unser Dasein vergegenwärtigen. Wir hatten keinerlei Auftrag der Kirche.

Wenn wir heute auch eine theologische Konzeption vorlegen können<sup>6)</sup>, so ist diese das Produkt vieler Gespräche und Überlegungen der vergangenen Jahre.

So entfaltete sich unsere Arbeit, bis sie 1966 als "Artisten- und Zirkusmission" den Ordinarien der DDR unterstellt wurde, allerdings ohne jegliche finanzielle oder sonstige Fixierung. Erst 1968 fand sie endlich ihre "amtliche Heimat" in der Arbeitsgemeinschaft der Seelsorgeämter in der DDR.

Als mir 1966 der Dienst in der Katholischen Kuratie Themar/Thüringen übertragen wurde, war es von hier aus dann möglich die Arbeit abzurunden und als "Katholische Artisten- und Zirkusmission" fortzuführen. "Mission" ist bewusst gewählt, weil unsere Arbeit immer nur ein Angebot und ein Dienst ist und nie "fertig" werden wird. In dem normalerweise unzugänglichen Zirkus und Varieté wollen wir helfen, daß jeder guten Willens Christus begegnet, ihn findet oder wiederfindet. Fragt man nach den "Ergebnissen" der Arbeit, muß man zunächst jedes statistische Formblatt zur Seite tun. Die Statistik ist sehr bescheiden. Aber diese Menschen hören die Frohe Botschaft. Der Geist Gottes weht wo er will. Die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Sanftmut, Treue, Keuschheit (Gal. 5, 22 f); und der eine oder andere erfährt "welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, wir heißen Kinder Gottes und sind es auch" (1 Joh. 3, 1). Und wer will sich anmaßen, den Auftrag Christi "in alle Welt zu gehen" (Mt. 28, 19) einzuschränken? Unser Dienst ist von den Menschen vom Zirkus und Varieté im In- und Ausland angenommen. Was wir tun, was möglich ist zu tun, ist ersichtlich aus dem Bericht über das Jahr 1968<sup>7)</sup>. Aber alle diese Dinge brauchen Vorbereitung. Auch die Durchführung ist nicht so einfach. Sehr erschwert und gehemmt ist die Arbeit von Themar aus, gelegen im südlichsten Teil der DDR, hinter dem Thüringer Wald.

Ist ein wichtiger Punkt der Arbeit die rechte Information über Glauben und Kirche in Richtung Artisten, so ist ebenfalls wichtig die rechte Information über den Sinn unserer Arbeit, über diese Menschen unserer Sorge in Richtung Kirche (Bischöfe, Pfarrer, Gemeinden).

Wer gut hinsieht, der erlebt, wie schwierig, vielschichtig, bewegt das Leben dieser Menschen ist. Von daher ist auch unsere Arbeit nicht einfach. Offenheit, Ehrlichkeit, Dankbarkeit und das Vertrauen der fahrenden Freunde tun indes auch menschlich gut, und sind vor allem für die Auswahl und Bereitwilligkeit neuer Mitarbeiter nicht zu unterschätzen.



Wie nun ist der Stand in unserer derzeitigen Situation Vorab - es ist eine Stagnation eingetreten. Die Artisten- und Zirkusmission wurde bei den Artisten eine feste Größe. Wir sind angenommen, nie abgewiesen worden, haben uns -zum Teil recht gut - etabliert. Und diese Jahre sind auch an den Artisten nicht spurlos verüber gegangen. Das gemeinsame Auftreten der Evangelischen und Katholischen Mission, das uns auch den Zugang zu den Volkseigenen Zirkus-Unternehmen geöffnet hat, führte zu guten Ergebnissen. Allerdings wird hiervon im späteren noch die Rede sein müssen.<sup>8)</sup> Unsere Konzeption muß im Wesentlichen die gleiche sein und bleiben, aber sie muß neu durchdacht werden im Hinblick auf ihre Realisierung.

Ernst Günther: Theologische Konzeption für die Arbeit der Artisten - und Zirkusmission.

=====

In der Frage nach der theologischen Konzeption muß man von der Aufgabe der Kirche im Allgemeinen ausgehen.

"Kirche ist die gesellschaftlich legitim verfaßte Gemeinschaft, in der durch den Glauben die eschatologisch vollendete Offenbarung in Christus in Wirklichkeit und Wahrheit für die Welt präsent bleibt."<sup>9)</sup>

Hier haben wir die Aufgabe der Kirche formuliert:

Die Offenbarung Gottes, d.h. Christus, soll in der Welt und für die Welt präsent gemacht werden.

Die Kirche ist also nicht Selbstzweck, es gehört vielmehr zu ihrem Wesen, daß sie nach außen strebt. In diesem Sinne könnte man auch sagen: Kirche ist die bleibende Präsenz Christi in der Welt und für die Welt.

Fassen wir zusammen: Christus - Kirche - Welt.

Christus ist der Ausgangspunkt und der Zielpunkt.

Dazwischen steht die Kirche. Sie wirken gleichsam als Medium für die Welt. Auf der einen Seite empfängt sie, auf der anderen Seite gibt sie das Empfangene an die Welt weiter. Der Auftrag der Kirche lautet also:

Alles soll erfüllt werden mit Christus.



Von hier ergeben sich zwei Aufgaben:

1. Auferbauung der Gemeinde (aber als Mittel zum Zweck)
2. Erfüllung der Welt (im paulinischen Sinne)

#### 1.1 Auferbauung von Gemeinde

wir stellen verschieden große Bereiche fest:

Hausgemeinde - Ortsgemeinde - Bistum und Weltkirche.

Aber dabei haben wir noch nicht alle Bereiche erfaßt.

Einiges läßt sich nicht in dieses Schema einbauen.

Wir müssen noch ein weiteres hinzunehmen:

besondere Aufgaben oder Charismen (z.B. "Kernkreise").

In diesen Bereich fällt auch unsere Zirkusarbeit, und von hier aus können wir Konsequenzen ziehen für unsere Arbeit. Es geht nicht darum, im Zirkus eine "Artistengemeinde" aufzubauen; die Voraussetzungen sind nicht vorhanden. Hier geht es darum, daß wir als Mitarbeiter eine Gemeinschaft bilden.

Schon einmal wurde gesagt, Gemeinde, Auferbauung von Gemeinde sei Mittel zum Zweck, wir, die wir im Zirkus arbeiten, müssen ein Kernkreis sein, eine Gemeinschaft mit besonderen Aufgaben. Aber wir sind nur Mittel, nur Werkzeug. Nicht mehr und nicht weniger.

Der Zweck unserer Arbeit liegt nicht darin

etwas für uns herauszuschlagen

Gespräche mit klugen Argumenten zu führen

und schon gar nicht darin

interessanten, abwechslungsreichen Urlaub zu machen  
oder Geld zu verdienen.

Zweifelloos wird der Theologe im Umgang mit den Menschen Erfahrungen sammeln, die für seine spätere Tätigkeit von ausschlaggebender Bedeutung sein können.

Wir sind ein gewisser K e r n k r e i s, wir als Gemeinschaft M i t t e l zum Zweck, denn "Wo zwei oder drei in meinen Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." (Mt. 18,20)

#### 1.2 Die Erfüllung der Welt.

Dieser Punkt gehört wesensnotwendig zur Kirche und ihrer Arbeit. Betrachten wir ihn unter zwei Aspekten.

a) die Kirche soll alles erfüllen

Jeder Bereich des menschlichen Lebens muß von Christus erfüllt werden, sei es die Arbeit, die Gesellschaft, Politik, Wirtschaft. Auch der Bereich des Zirkus gehört hierzu, und er ist in der Vergangenheit sehr stark vernachlässigt worden.

b) die Kirche soll jeden Menschen erfüllen.

Das II. Vatikanische Konzil sagt in der Pastoralkonstitution: "Alle müssen ihren Nächsten ohne Ausnahme wie ein zweites Ich ansehen, und vor allem um sein Leben, sowie um die zu einem menschenwürdigen Leben notwendigen Mittel bedacht sein." (10)

Dabei spielt getauft oder nicht getauft, katholisch oder nicht, alt oder jung keine entscheidende Rolle. Wir begegnen dem Artisten bei unserer Arbeit zuerst als dem Menschen, dem Bruder, dem Geschöpf Gottes, unabhängig von seiner konfessionellen Bindung oder weltanschaulichen Zugehörigkeit. Das Ziel der Arbeit kann und darf von daher nicht sein: möglichst viele Artisten katholisch zu machen (ein schwerwiegender Vorwurf, der uns hierzu in den letzten Jahren häufig gemacht wurde!); denn nicht das hieße "die Welt mit Christus erfüllen".

Es geht vielmehr darum, daß unter den Menschen in den Wohnwagen durch unsere Arbeit Christus, d.h. das Wort, die Offenbarung Gottes präsent wird und präsent bleibt.

Es geht darum, daß wir die Liebe in dieses Milieu tragen. Unsere Aufgabe ist es, die Artisten anzuhalten zu mehr Freundlichkeit, Kameradschaft, kurz: zu mehr Menschlichkeit. Je höher dieses Menschenbild im Zirkus steht, umso mehr wird Christus auch präsent sein.

2 Selbstverständlich erreicht man das nicht durch fremde Reden oder diskutieren. Der Weg Christi ist uns auch hier vorgezeichnet. Er ist Diener geworden. Oderwie Paulus sagt: "So bin ich den Juden ein Jude, den Gesetzesmenschen ein Gesetzesmensch, den Gesetzlosen ein Gesetzloser, den Schwachen ein Schwacher geworden." (1 Kor. 9,20-22)

Nach diesem Beispiel müßten wir versuchen, den Artisten ein Artist, den Zeltarbeitern ein Zeltarbeiter, den Stallburschen ein Stallbursche zu werden. Nur unter diesen Bedingungen können wir unser Ziel erreichen.



Es geht also bei unserer Arbeit im Zirkus

1. Um die Bildung der Gemeinschaft oder eines Kernkreises. In diesem Kreis finden sich alle zusammen, die mit dem Zirkusseelsorger sich um die Artisten mühen. Dieser Kreis ist aber nur Mittel zum Zweck.
2. darum, Christus im Zirkusmilieu und unter den Menschen durch Verkündigung in Wort und Tat präsent zu machen, nicht um die Menschen zur katholischen Kirche zu bekehren, sondern um sie zu unterstützen, anderen menschlicher und liebevoller zu begegnen, und dadurch Christus näherzukommen.
4. Unsere Arbeit mit und unter ausländischen bzw. deutschen Zirkusunternehmen und Artisten

#### 4.1. Ausländische Zirkusunternehmen

Natürlicherweise ist der Wirkungsgrad bzw. die Einflusssphäre einer Katholischen Artisten- und Zirkusmission auf eine Artisten-Gemeinschaft, die zu etwa 80% aus getauften Katholiken besteht, größer, als bei den deutschen Zirkusunternehmen, wenn auch darüber Zweifel bestehen mögen.<sup>11)</sup>

Hat man erst einmal die sprachlichen Schwierigkeiten ein wenig überwunden, ist bei den ausländischen Artisten der Zugang schnell gefunden. Zwar beanspruchen heilige Messen und Gemeinschaftsabende viel Verständnis von beiden Seiten, aber jeder ist gerne bereit, dieses in hohem Maße aufzubringen.

Die Situation in den ausländischen Zirkusunternehmen ist, was unsere Arbeit betrifft, ziemlich gleichbleibend: Die Direktion oder ihre Vertreter stehen und freundlich gegenüber, sind bereit Zugeständnisse zu machen, auch über das politische Tabu hinweg; man hat nichts gegen den Besuch bei Artisten oder Veranstaltungen in unserem Kreis, nur die Direktoren selbst möchten - mit Ausnahmen - aus verständlichen Gründen nicht in Erscheinung treten. Bereits im Juli 1967 stellten sich Artisten des tschechischen Staatszirkus "Humberto" bereitwillig für eine Matinee im St. Elisabeth - Krankenhaus in Leipzig zur Verfügung, nicht nur zur Unterhaltung der Kranken und



des Personals, sondern auch zu ihrer eigenen Freude.<sup>12)</sup>  
Darüber hinaus konnten wir in der Saison 1968 in verschiedenen Gastspielorten der ausländischen Zirkusse zum gemeinsamen Besuch der heiligen Messe und abendlichen Veranstaltungen einladen.<sup>13)</sup>

Wie sehr die Betreuung der ausländischen Artisten im Arge lag, zeigen immer wieder die Gespräche. Mag der Artist zu Hause recht stabil und regelmäßig am religiösen Leben teilnehmen, er erfährt während der Saison faktisch nichts, sei er auch noch so interessiert an seiner eigenen religiösen Bildung sowie am Geschehen des kirchlichen Lebens im Ausland.

Als Fragen bleiben also nicht in erster Linie  
genügt das Erreichte oder

ist die geleistete Arbeit effektiv und nachhaltig  
Wir sind uns im Klaren, daß es nicht so ist -  
entscheidend ist vielmehr

wo liegen die Möglichkeiten mehr und besseres zu tun  
wie kann der Kontakt auch außerhalb der Gastspielzeiten sinnvoll, und ohne Überschreitung eines gültigen Limit aufrecht erhalten werden.

#### 4. Private deutsche Lizenz-Zirkusse und Volkseigene Betriebeteile.

Die Einstiege und Bewältigungen der Theologen mögen veranlagungsmäßig sehr verschieden sein, und waren trotz sorgfältiger Auswahl und planmäßiger Einführungszeit bzw. Vorbereitung den Anforderungen nicht immer gewachsen. Hier gilt es in Zukunft noch härtere Maßstäbe anzulegen. Ein genaues Arbeitsfeld abzustecken, ist aus mehreren Gründen nicht möglich. Das Vertrauen der Direktoren, sowie das Entgegenkommen der befreundeten Zirkusleute macht es uns möglich, ja zwingt uns manchmal geradezu eben dort zuzufassen, einzuspringen, mitzuhelfen, wo Not am Manne ist. Und hier liegen ja schon die wesentlichen Ansatzpunkte unserer Tätigkeit. Während der Arbeit oder in der Freizeit sind stets gute Ansatzpunkte auch zum religiösen Gespräch gegeben.

Gerade der ältere Zirkusarbeiter geht zunächst von unserer Arbeitshaltung aus, nach der er uns beurteilt und anerkennt. Erst durch ein solches Verhältnis, welches vorbereitend für die pastorale Arbeit wirkt, ist ein tatsächlich fruchtbarer Dialog möglich. Gerade der oft unter Lebensgefahr arbeitende Artist, sieht sich jetzt in der Abhängigkeit von Gott, dem Herrn seines Lebens.

Selbst bei einer für ihn im Augenblick vielleicht unzureichenden Erklärung begegnet uns der Artist mit einer geradezu erstaunlichen Offenheit. Wir bieten ihm die Möglichkeit zur Aussprache.

Und es wurde ein reger Gebrauch davon gemacht, obwohl es die Menschen der Zirkus-Gemeinschaften - wir sagen das in voller Anerkennung des stark ausgeprägten Familien-Bewusstseins unter den Artisten und Zirkusleuten - anfangs vielleicht überrascht für ihre mannigfaltigen Anliegen bei Theologen und später beim Priester ein offenes Ohr, wenn auch nicht immer ungeteiltes Verständnis, zu finden. Das sexuelle Verhalten leidet vielfach unter einseitiger Überbewertung und bedeutet für den Einzelnen, sowie für das "Gesamt-image" ein ernstes Problem. Hier gilt es, überlebte Vorstellungen zu korrigieren, gefährliche Ansätze zu vernichten, entstehende Vorurteile abzubauen. Aber auch Unklarheiten zu erhellen, Grundgelegtes weiterzuführen, Keimenden zu einem guten Wachstum zu verhelfen. Wir dürfen sagen, dass es uns in diesen Jahren, während und außerhalb der Saison recht gut gelungen ist.

Der Kontakt über unsere mögliche Einsatzzeit hinaus, ist bei den inländischen Freunden und Geschäften natürlich einfacher aufrecht zu erhalten. Darüber hinaus gehen an alle Katholiken seit Dezember 1967 kleine Rundbriefe, wie wir sie im Dezember 1968 erstmalig auch an die ausländischen Artisten sandten.<sup>14)</sup>

Bezüglich der Mitarbeiter braucht hier nicht eigens etwas gesagt werden. Zur Zeit arbeiten durchschnittlich zehn bis zwölf Theologen in der Aktion. Diese Zahl darf sich unter keinen Umständen wesentlich verringern, um eine kontinuierliche Arbeit während der uns zur Verfügung stehenden Wochen zu gewährleisten.



INSTITUT FÜR ÖKUMENISCHE FORSCHUNG  
DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN  
Direktor: Prof. DDr. H. Küng

74 TÜBINGEN, DEN 24. Januar 1972

Herrn  
Kardinal Franjo Šeper  
Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre  
Città del Vaticano

Sehr verehrter Herr Kardinal,

In einem eingeschriebenen Eilschreiben vom 12. Juli 1971 teilten Sie mir mit: Die Kongregation für die Glaubenslehre habe gegen mein Buch "Unfehlbar? Eine Anfrage" ein Lehrverfahren eröffnet; mit Dekret vom 23. Juni 1971, das am 25. Juni 1971 vom Heiligen Vater approbiert wurde, habe die Vollversammlung der Kongregation beschlossen, mir diejenigen Thesen, die aufgrund der Untersuchungen der Kongregation mit der katholischen Lehre unvereinbar scheinen, schriftlich mitzuteilen, damit ich innerhalb von dreissig Tagen schriftlich erkläre, ob und in welcher Weise ich diese Thesen und Behauptungen mit der katholischen Lehre vereinbaren zu können glaube.

In einem Brief aus Moskau vom 15. Juli 1971 teilte ich Ihnen mit, dass mich Ihr Schreiben wenige Stunden vor meinem Abflug zu einer Vortrags- und Studienreise rund um die Welt erreichte und dass es mir während der Reise unmöglich sei, auf Ihren Brief so zu antworten, wie es die Schwere der Angelegenheit verdiene. Ich musste Sie deshalb bitten, sich solange zu gedulden, bis ich, in die Heimat zurückgekehrt, Einsicht in die Unterlagen nehmen könne.

Nachdem ich, am 6. Dezember nach Tübingen zurückgekehrt, bereits diesen Antwortbrief entworfen hatte, erhielt ich Ihr Mahnschreiben vom 17. Dezember 1971, welches, wie schon vor vier Jahren das mir von Ihrem Vorgänger Kardinal Ottaviani mitgeteilte Verbot der weiteren Verbreitung und Übersetzung meines Buches "Die Kirche", genau zum Weihnachtsfest eintraf. Ich habe mir die Beantwortung Ihrer Anfrage nicht leicht gemacht und möchte sie unter zwei Gesichtspunkten beantworten.

#### I. Grundsätzlicher Einspruch gegen das Verfahren der Kongregation

Bereits am 6. Mai desselben Jahres 1971 haben Sie mir ein ähnlich lautendes Schreiben mit Fragen bezüglich meines schon 1967 erschienenen Buches "Die Kirche" zukommen lassen, welches ich am 21. Juni beantwortet habe, wobei ich erneut grundsätzliche Bedenken gegen die Art des Verfahrens der Kongregation anmeldete. Nachdem Sie diese Bedenken nicht beantwortet haben und mir nun stattdessen die Eröffnung eines zweiten Lehrverfahrens auch gegen mein Buch "Unfehlbar? Eine Anfrage" ankünden, kann ich nicht umhin, meinen Bedenken gegen diese Art von "Lehrverfahren" erneut mit wenn möglich grösserer Deutlichkeit Ausdruck zu verleihen.

Ich beziehe mich dabei auf meinen Brief vom 30. Mai 1968 an den Sekretär Ihrer Kongregation, Erzbischof Paul Philippe O.P., in welchem meine Bedenken ausgesprochen und begründet worden sind. Einige dieser Bedenken konnten unterdessen im Briefwechsel mit der Kongregation ausgeräumt werden. Andere aber sind geblieben. Auch die neue Verfahrensordnung der Kongregation vom 15. Januar 1971, deren Veröffentlichung ich gewünscht und begrüsst habe, geht leider nicht da-



rauf ein. Dies ist nicht nur meine persönliche Auffassung. Wie gewiss auch in der Glaubenskongregation bekannt, ist diese Verfahrensordnung in der katholischen und nichtkatholischen Öffentlichkeit auf scharfe Kritik gestossen.

Ich muss deshalb wiederholen: Trotz Verbesserungen im Detail, die ich gerne anerkenne, ist diese Verfahrensordnung nicht frei vom Geist der Inquisition. Sie bleibt jedenfalls weit hinter den sehr gemässigten Forderungen zurück, die einige Zeit vorher 1360 Theologieprofessoren aus aller Welt für die Freiheit der Theologie aufgestellt haben.

Ich frage mich deshalb, wie sich dieses Verfahren mit Ihrer Mitteilung vom 24. Januar 1970 verträgt, "dass die Kongregation loyal und gerecht und ohne Willkür verfahren will". Lassen Sie mich hier davon absehen, dass neben diesem "ordentlichen" Verfahren noch immer jederzeit ein "ausserordentliches" Verfahren möglich ist, in welchem die Kongregation nicht einmal an die von ihr festgelegten ordentlichen Verfahrensnormen gebunden ist, wodurch inquisitorischer Willkür die Tür geöffnet bleibt. Auch bezüglich des hier in Frage stehenden "ordentlichen" Verfahrens muss ich feststellen: Ich kann ein Verfahren unmöglich als "loyal und gerecht und ohne Willkür" anerkennen, das

1. mir keine Einsicht in die Akten gestattet,
2. einen Relator "pro auctore" vorschreibt, den ich nicht selber gewählt habe,
3. klare Kompetenzabgrenzungen und die Möglichkeit der Appellation vermissen lässt,
4. nur an einseitige Fristen gebunden ist.

Gemessen am modernen Rechtsbewusstsein muss diese Verfahrensordnung der Kongregation für die Glaubenslehre bedauerlicherweise als noch immer inquisitorisch und diskriminatorisch bezeichnet werden. Wie schon in meinem Antwortbrief vom 21. Juni 1971 bezüglich des Verfahrens gegen mein Buch "Die Kirche", so muss ich nun auch bezüglich des neuen Verfahrens gegen die Schrift "Unfehlbar? Eine Anfrage" meinen grundsätzlichen Einspruch gegen ein solches Verfahren anmelden, bzw. bekräftigen. Dass dies nicht aus einer unkirchlichen, sondern aus einer zutiefst kirchlichen Grundhaltung heraus geschieht, habe ich in meinem Brief vom 1. Juli 1970 ausführlich dargelegt, so dass ich hier auf das dort Gesagte verweisen kann.

Bezüglich des Buches "Die Kirche" habe ich die Fragen der Kongregation beantwortet unter der Voraussetzung, dass meine grundsätzlichen Bedenken gegen das Verfahren in der Kongregation ernstgenommen werden. Aus der Eröffnung eines weiteren Verfahrens gegen "Unfehlbar? Eine Anfrage" ersehe ich, dass ich mich in dieser Hoffnung getäuscht habe. Man wird unter diesen Umständen gewiss Verständnis dafür aufbringen, dass ich das ganze Verfahren Ihrer Kongregation erst dann als sinnvoll ansehen kann, wenn meinen Gravamina entsprechend folgende Bedingungen erfüllt sind:

1. Sie beziehen sich in allen Ihren Schreiben immer wieder auf Ihr Dossier 399/57i, das offenkundig meine Person betrifft. Nur bei voller Kenntnis und freier Benützung meiner Akten kann ich ein Verfahren als loyal, gerecht und ohne Willkür anerkennen. Es ist mir diesbezüglich einiges unklar: In Ihrem Brief vom 12. Juli sprechen Sie von einem neuen Dekret der Kardinalsversammlung Ihrer Behörde und erwähnen ausdrücklich, dass dieses Dekret vom Papst kurz darauf approbiert wurde. Bis heute aber habe ich weder eine Abschrift des Dekretes noch der Approbationsurkunde erhalten. Ich muss gestehen, dass es mir unverständlich ist, wie noch in diesem Jahrhundert Geheimdekrete erlassen werden können, ohne dass der geringste Versuch erkennbar ist, dieses Dekret wenigstens dem Betroffenen vorzulegen. Die Geheimhaltungsvorschriften Ihrer Kongregation mögen ihre Gründe haben. Aber es entsteht der Eindruck, diese

Geheimnistuerei diene nicht der Sache und nicht den Betroffenen, sondern eher Ihrer Behörde und deren Praktiken. Im vorigen Jahrhundert hatte die alte Indexkongregation noch so viel Selbstvertrauen, ihre Geheimgutachten, die doch die Basis jener "Geheimdekrete" sind, einem indizierten Autor zu Überreichen, damit dieser Argumentation und Gründe erfahren könne und sich orientiere; so lese ich in den "Tagebüchern" des deutschen Kirchenhistorikers Franz Xaver Kraus (hrsg. von H. Schiel, Köln 1957, S.484). Warum darf man heute die Voten nicht sehen, wenn dies bereits im vorigen Jahrhundert möglich war? Muss nicht der Eindruck entstehen, Ihre Behörde wolle etwas verbergen, das offen darzulegen sie sich scheut? Wie schon in meinem Brief vom 30. Mai 1968 und seither immer wieder bitte ich Sie deshalb um die schriftliche Bestätigung, dass ich die mich betreffenden Dekrete, Voten und Akten einsehen darf.

2. Der in der neuen Verfahrensordnung vorgesehene Relator "pro auctore" ist merkwürdigerweise von der Kongregation selber mit Anführungszeichen versehen worden. In der Tat ist der Ausdruck zweideutig. Wenn der Relator "pro auctore" von der Kongregation ernannt wird und im Namen der Kongregation handelt, die ihrerseits "gegen" (vgl. den Brief vom 12. Juli) das Buch des Autors ein Verfahren eingeleitet hat, dann ist der Relator selber in einer zweideutigen Position, weil er nämlich zugleich pro auctore und contra auctorem handeln muss. Wie immer die Kongregation dieses juristische Problem sieht: ich selber kann als Autor einen solchen Relator "pro auctore", dessen Namen mir zu allem noch verheimlicht wird, nicht als für mich sprechend anerkennen. Wenn der Relator "pro auctore" wirklich für den Autor sprechen soll, dann muss ihn der Autor selber bestimmen und mit ihm zusammenarbeiten. Ich bitte deshalb darum, dass die Kongregation die von ihr selber beschlossene Verfahrensordnung entsprechend modifiziert, damit der Autor den Relator "pro auctore" selber wählen kann.

3. Die Eröffnung eines römischen Lehrverfahrens wirft die Frage nach der Kompetenzabgrenzung und der Appellationsinstanz auf:

a. Bereits haben einige Bischofskonferenzen solche Verfahren bezüglich des Buches "Unfehlbar? Eine Anfrage" eröffnet und mit verschiedenen Ergebnissen abgeschlossen. Nun kommt das Verfahren der römischen Glaubenskongregation dazu. Meine Frage ist: Wieviele Lehrverfahren sollen eigentlich noch gegen mein Buch durchgeführt werden? Muss ich das in Rom laufende Verfahren als Revision oder als zweite Instanz ansehen gegenüber dem Verfahren etwa der Glaubenskommission der deutschen Bischofskonferenz? Sind also die Beurteilungen der verschiedenen Bischofskonferenzen bzw. deren Organe (der "Glaubenskommissionen") aufgehoben entsprechend dem alten Grundsatz "ne bis in idem"? Wie wird überhaupt die Einleitung eines eigenen römischen Verfahrens begründet? Als in der erwähnten Erklärung von 1360 Theologen unter anderem eine Abgrenzung der Zuständigkeit der bischöflichen und der vatikanischen Glaubensinstanzen gefordert wurde, konnte ich nicht ahnen, dass schon so bald der konkrete Fall eintreten würde, wo man sich solchen Kompetenzüberschneidungen gegenüber sieht: das päpstlich approbierte Geheimdekret vom 23. Juni 1971 und gleichzeitig eine Mehrzahl von Erklärungen der entsprechenden Organe von Bischofskonferenzen.

b. Aber nicht nur Ihre Behörde und die Organe einzelner Bischofskonferenzen scheinen sich in den Kompetenzen zu überschneiden. Ich habe aufgrund verschiedener Indizien feststellen müssen (vgl. etwa "Diskussion um Hans Küng DIE KIRCHE", hrsg. von H. Häring und J. Nolte, Freiburg-Basel-Wien 1971, S. 31;32f), dass offenbar verschiedene kuriale Instanzen sich kompetent glauben zu Massnahmen, Interventionen und Pressionen gegen Verlage usw. Die Frage drängt sich auf: Wieviele Heilige Offizien gibt es eigentlich derzeit und welches ist nun die oberste Instanz?

c. Von besonderer Wichtigkeit ist für den Betroffenen: Ist gesichert, dass ich am Ende gegen die verschiedenen Verfahren - auch gegen das von Ihrer Behörde geführte - Berufung einlegen kann? Kann dies bei der Apostolischen Signatur geschehen, die man seit der Kurienneuregelung die oberste römische Berufungsinstanz nennt? Ich hätte es fair und loyal gefunden, wenn man mir nicht nur die Eröffnung von Geheimverfahren und die



Existenz von Geheimdekreten mitgeteilt, sondern mir zugleich eine Rechtsmittelbelehrung erteilt hätte. Oder ist vielleicht die Glaubenskongregation dafür gar nicht zuständig und sollte ich mich deswegen an die Apostolische Signatur wenden?

4. Ein weiterer Aspekt des Verfahrens Ihrer Behörde betrifft Dauer und Fristen der Verfahren. Ich spreche aus einer zehnjährigen Erfahrung mit dem alten Sanctum Officium und der jetzigen Kongregation für die Glaubenslehre, Erfahrungen mit Kolloquien, Dekreten, Verboten, Interventionen und Schreiben dieser Behörde. Ich darf nun in aller Deutlichkeit feststellen, dass sich die Verfahrensdauer für unzumutbar halte. Der einzige Termin, den die neue Verfahrensordnung der Kongregation erwähnt, betrifft die Dreissig-Tage-Frist, innerhalb derer der Autor bestimmte Antworten bei der Kongregation einzureichen hat. Welches aber sind die Termine, an die die Kongregation selber gebunden ist? Darf sie ein Verfahren unbegrenzt in die Länge ziehen? In der Verfahrensordnung finde ich keine derartigen Fristen angegeben. Auch das traditionelle kanonische Recht kennt unter anderem die Verjährung und die Forderung nach einer zumutbaren Dauer eines Verfahrens. Jahrelange Ungewissheit über den Ausgang eines Verfahrens kann eine Form von Ungerechtigkeit sein; und aus diesem Grunde mag wohl Paul VI. im vergangenen Jahr die römische Rota angewiesen haben, die Prozessdauer der dortigen Verfahren erheblich zu verkürzen. Inbezug auf die Verfahren der römischen Glaubenskongregation wäre im Interesse von Gerechtigkeit und Loyalität ein Entsprechendes dringend. Gestatten Sie mir, an die folgende Erfahrung zu erinnern: Im Jahre 1967 erliess die Glaubenskongregation ein Geheimdekret zu meinem Buch "Die Kirche". Im Jahre 1971 nun, also vier Jahre später, nachdem das Buch in den verschiedensten Sprachen in zahlreichen Auflagen erschienen ist, sendet mir die Kongregation die Fragen zu, die dann allerdings innerhalb von dreissig Tagen zu beantworten waren. Bis heute aber, mehr als sechs Monate nach meiner Antwort vom 24. Juni, weisse ich noch immer nicht, ob daraufhin das Verfahren eingestellt wurde, ob ein neues Verfahren gegen mein Buch eröffnet wurde, ob alles vertagt oder was immer beschlossen wurde. Statt den Verfasser einfach jahrelang im Ungewissen zu lassen, was die erwähnten Pressionen und Interventionen verschiedener Heckenschützen ermöglicht, sollte die Kongregation in erster Linie sich selber Fristen setzen, innerhalb derer ein Verfahren eröffnet und abgeschlossen werden muss, andernfalls es als eingestellt zu betrachten ist oder von vorne zu beginnen hat. Auch dieser Aspekt gehört zu den Forderungen, die ich an ein gerechtes, loyales und für den Autor zumutbares Verfahren stellen muss und die ich weder durch die Praxis noch durch den Wortlaut der römischen Verfahrensordnung gewährleistet sehe.

Auf andere wichtige Fragen, die mit der Verfahrenspraxis und den Verfahrensnormen der Kongregation zusammenhängen - etwa eine eventuelle Befangenheit eines Gutachters oder eines Mitgliedes der Entscheidungsgremien -, will ich in diesem Zusammenhang nicht weiter eingehen. Es sei mir jedoch erlaubt, darauf hinzuweisen, dass für die Unanfechtbarkeit eines Verfahrens nach heutigem Rechtsverständnis die Unbefangenheit der Urteilenden - auch wenn sie nicht Richter im strengen Sinne sind - feststehen muss. Doch das Aufgezählte mag genügen, um verständlich zu machen, dass bestimmte kuriale Vorschriften und Praktiken dem modernen Rechtsbewusstsein in keiner Weise entsprechen. Dies ist der Grund, warum weite Kreise die gegenwärtigen Verfahren gegen meine Bücher als schädlich für das Ansehen der katholischen Kirche betrachten; dies kommt unter anderem in einer Ihrer Behörde zugeleiteten "Solidaritätserklärung" zum Ausdruck, die ohne mein Zutun während meiner Abwesenheit aus Europa im Sommer 1971 zustandekam und in kurzer Zeit mehr als 300 Unterschriften fand. Es hat in der Öffentlichkeit ebenfalls einen peinlichen Eindruck hinterlassen, dass der "Osservatore Romano" gegen den Verfasser in letzter Zeit mehrere grössere Artikel publizierte, ohne auch nur ein einziges Mal über den Inhalt des Buches "Unfehlbar? Eine Anfrage" in objektiver Form zu referieren. Ob es von dieser Praxis herührt, dass das Vatikanblatt auch in gut katholischen Kreisen immer wie-



der neu mit der Moskauer "Prawda" verglichen wird? Nur am Ende dieser Ausführungen zur Art und Weise römischer Verfahren möchte ich gemerken, wie sehr die verschiedenen fragwürdigen Aktionen verschiedenster römischer Organe meinem theologischen Ansehen in bestimmten katholischen Kreisen geschadet haben. Die Frage drängt sich nicht nur dem Verfasser auf, was man in Rom eigentlich zu tun gedenkt, um diesen Schaden, den immateriellen vor allem, in angemessener Form wiedergutzumachen.

## II. Vorläufige Bemerkungen zu den Fragen der Kongregation

Bezüglich der von der Kongregation zu meinem Buch "Unfehlbar? Eine Anfrage" gestellten Fragen möchte ich bemerken:

1. Ich sehe grundsätzlich meine Fragen aufgenommen. Doch hilft eine Affirmation des Gegenteils ohne Argumentation wenig weiter. Es geht ja in meinem Buch gerade darum zu wissen, wie bestimmte lehramtliche Aussagen und besonders die entsprechenden Abschnitte des Vatikanum I und II theologisch verantwortet und begründet werden sollen. Insbesondere war meine "Anfrage" bezüglich der Möglichkeit infallibler Sätze deutlich formuliert. Wenn irgendeine offizielle Stelle der katholischen Kirche eine begründete Antwort auf diese Frage wissen sollte, dann doch die römische Kongregation für die Glaubenslehre. Aber hier wiederum nur auf jene lehramtlichen Dokumente zu verweisen, auf die meine Fragen zielen, ist ein *circulus vitiosus*, in welchem vorausgesetzt wird, was bewiesen werden sollte. Von Argumenten werde ich mich jederzeit überzeugen lassen. Ich bitte deshalb die Kongregation, mir in wenigstens kurzer Form eine Begründung für die Möglichkeit unfehlbarer Sätze zu liefern, die jedoch die von mir dargelegten Schwierigkeiten bezüglich gewisser lehramtlicher Texte nicht ignoriert, sondern berücksichtigt.
2. Damit ist bereits deutlich geworden, dass ich den Dialog keineswegs verweigere. Die Diskussion ist denn auch in vollem Gange. Neben den ungezählten Einzelrezensionen sind in der kurzen Zeit seit Erscheinen des Buches bereits mehrere Diskussionsbände herausgekommen. Ich nenne den von Karl Rahner herausgegebenen Sammelband "Zum Problem der Unfehlbarkeit. Antworten auf die Anfrage von Hans Küng" (Freiburg-Basel-Wien 1971) mit zahlreichen Beiträgen vor allem aus dem deutschen Sprachraum, dann den von G. Baum, G. Lindbeck, R. McBrien und H. McSorley veröffentlichten Band "The Infallibility Debate" (New York-Toronto 1971), dann besonders das umfangreiche und der Unfehlbarkeitsdebatte gewidmete Heft 4/1971 des "Journal of Ecumenical Studies" sowie die gewichtigen Diskussionsbeiträge von H. Stirnimann und A. Antweiler in der "Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie" Heft 3/1971 und von W. Kasper in den "Stimmen der Zeit" Dezember 1971. Für mich wäre es von grösstem Wert zu wissen, wie die Kongregation die gesamte Diskussion beurteilt. Nach meinen bisherigen Beobachtungen ergibt sich folgendes Bild:
  - a. Es gibt kaum ernsthafte katholische Diskussionsbeiträge, die nicht die Berechtigung meiner Frage bejahen.
  - b. Es gibt kaum ernsthafte katholische Diskussionsbeiträge, die nicht, auch wenn sie meiner Lösung nicht oder nicht voll beistimmen, die traditionelle römische Auffassung einer zum Teil sehr scharfen Kritik unterziehen.
  - c. Meine Kritiker widersprechen sich sehr oft untereinander, und dies sowohl bezüglich der Interpretation der römischen Unfehlbarkeitslehre als auch bezüglich der Antwort auf meine "Anfrage".
  - d. Bisher hat kein einziger Autor - und dies ist meines Erachtens für den Ausgang der Debatte entscheidend - ein überzeugendes Argument für die Möglichkeit unfehlbarer Sätze geliefert. Das zeigt insbesondere die Debatte mit Karl Rahner; selbst dieser grosse Theologe vermochte offensichtlich keinen Beweis für unfehlbare Sätze zu führen. Ich gestatte mir deshalb, Ihnen mit gleicher Post meine Antwort an Rahner in italienischer Sprache zur Information zuzusenden. Sie stellt zusammen

mit meinen Antworten an M. Löhner und K. Lehmann indirekt auch einen Beitrag zur Beantwortung der Fragen der Kongregation dar.

3. Meinerseits werde ich alle Antworten auf mein Buch auch weiterhin einem aufmerksamen Studium unterziehen. Neben apologetischen Artikeln im traditionellen Sinn wie besonders im genannten Sammelband von Karl Rahner sind ja auch weiterführende Diskussionsbeiträge von grösstem Gewicht erschienen wie etwa die historische Untersuchung von Brian Tierney über den Ursprung der päpstlichen Unfehlbarkeit, mit anderen Beiträgen zusammen in der genannten Nummer des "Journal of Ecumenical Studies", der eine Lücke in meiner Argumentation füllt; danach scheint der erste Vertreter der päpstlichen Unfehlbarkeit Petrus Olivi zu sein, der aber vom damaligen Papst sogleich verurteilt wurde. - Zugleich möchte ich im nächsten Sommersemester ein Oberseminar über die Unfehlbarkeitsdiskussion abhalten, in welchem die gewichtigsten deutschen Opponenten gegen mein Buch eingehend behandelt werden sollen. Um zu garantieren, dass die Auffassungen meiner Gegner ebenso deutlich wie die des Autors zur Sprache kommen, lade ich jeden einzelnen zu der ihn betreffenden Seminarsitzung persönlich ein; das Institut für ökumenische Forschung der Universität Tübingen übernimmt Reise- und Aufenthaltskosten. Falls die Kongregation für die Glaubenslehre Interesse zeigen sollte, einen ihrer Experten zu diesem Oberseminar zu entsenden, werden wir ihm selbstverständlich gerne Gelegenheit geben, seine Ansichten und Argumente eingehend darzulegen.

4. Dies alles zeigt deutlich, dass ich mir bewusst bin, was in dieser Frage der Unfehlbarkeit auf dem Spiel steht für die Kirche und die Christenheit. Umgekehrt wird man gewiss auch in Ihrer Kongregation wissen, dass irgendwelche einseitige römische Stellungnahmen diese Angelegenheit nicht regeln, sondern bestenfalls die Diskussion anheizen werden. Und die Geschichte der Entscheidungen der Glaubenskongregation (bzw. des Heiligen Offiziums) und anderer römischer Behörden von Galilei und dem Ritenstreit bis zu den Verurteilungen der historisch-kritischen Exegese und verschiedener noch lebender Theologen, die dann im Vatikanum II zu Periti ernannt wurden, zeigt, dass man ein Problem für eine bestimmte Zeit in der Kirche unterdrücken kann oder früher einmal konnte, dass es aber dann in verschärfter Form wiederkommt. Mir persönlich ist an nichts anderem als an der sachlichen Klärung dieser für Theorie und Praxis unserer Kirche entscheidenden Frage gelegen; an meiner eigenen theologischen Position liegt mir wenig. Ich beschäftige mich ja unterdessen auch eingehend mit sehr viel zentraleren Fragen der christlichen Botschaft. Aber nachdem meine Anfrage bezüglich Unfehlbarkeit in den Büchern "Strukturen der Kirche" (1962), "Theologie und Kirche" (1964), "Die Kirche" (1967) und "Wahrhaftigkeit" (1968) ohne Antwort in der katholischen Theologie geblieben war, sah ich es als meine - nicht besonders angenehme - Pflicht an, die Anfrage in aller Bescheidenheit und Fairness, aber doch auch in der nötigen Entschiedenheit und unüberhörbaren Schärfe vorzutragen: "non in destructionem, sed in aedificationem Ecclesiae". In diesem Sinne würde ich auch auf mein kleines Buch das Wort von Apg 5,38f anwenden.

Sehr verehrter Herr Kardinal, ich weiss nicht, wie Sie die derzeitige Lage der katholischen Kirche beurteilen. Ich meine das in seinen negativen Auswirkungen noch unabsehbare weltweite Misstrauen von Klerus und Laien gegenüber den Leitungsorganen der Kirche, auch und vor allem gegenüber Rom. Dieses Misstrauen entstand nicht aus bösem Willen, sondern aus Enttäuschung. Das musste ich konstatieren in Tausenden von Gesprächen in aller Welt, in Briefen und Stellungnahmen, die mir von katholischen Laien, Theologiestudenten und Priestern aus den verschiedensten Gebieten unserer Kirche täglich zukommen. Roms Verlust an Glaubwürdigkeit seit dem Vatikanum II ist dramatisch und dürfte grösstenteils in der dortigen Situation begründet sein. Ich muss mir heute in unserer eigenen Kirche nicht selten die vorwurfsvoll gemeinte Frage gefallen lassen, warum ich überhaupt noch soviel Zeit und Kraft verschwende mit Rom und der institutionellen Kirche, warum ich eigens ein Buch über die päpstliche



Unrenibarkeit schreibe und mir die Mune mache, Korrespondenz mit römischen Behörden zu führen. Darauf habe ich immer geantwortet, dass ich selber Rom nicht abgeschrieben habe und nicht am Untergang der katholischen Kirche arbeite. Ich bin nicht der Überzeugung, dass vorher ungefähr alles einstürzen müsse, bevor wir wieder neu zu bauen anfangen können. In einer viel beachteten und sehr positiv aufgenommenen Stellungnahme habe ich öffentlich dargelegt, warum ich bei all meiner Kritik an gewissen Institutionen und Vorgängen in dieser meiner Kirche bleibe und weiter trotz aller Angriffe auf meine katholische Gesinnung unverdrossen in ihr zu arbeiten gedenke, wie ich dies bisher getan habe. In einer Zeit, da Zehntausende von Priestern und Ordensfrauen ihren kirchlichen Dienst aufgeben oder ihre Ordensgemeinschaft verlassen, habe ich in zahllosen Einzelbriefen, Gesprächen und Vorträgen überall den Studenten, Priestern, Ordensleuten und Laien Hoffnung und Mut gemacht zum Ausharren und zum erneuten Einsatz in der Kirche, im kirchlichen Amt und in den Ordensgemeinschaften. Auch auf meiner letzten vielmonatigen Reise rund um die Welt habe ich überall energisch gegen die grenzenlose Frustration und Resignation anzukämpfen versucht, indem ich von der christlichen Botschaft selber her aufzeigte, wieviel Sinn ein Engagement in der Kirche trotz aller Schwierigkeiten hat. Ich habe erschütternde mündliche und schriftliche Zeugnisse erfahren von Männern und Frauen, die dankbar mit neuer Kraft und Hoffnung ihre Existenz in der Kirche von neuem bejahen.

Sehr verehrter Herr Kardinal, durch grundlegende Erneuerung und überzeugende Reformen nach dem Evangelium Jesu Christi selber könnte auch Rom den Christen wieder neuen Mut und neues Vertrauen einflößen. Ich halte mich selber nicht für unfehlbar. Ich bin nicht rechthaberisch und lasse mich jederzeit von solchen korrigieren, die mehr wissen als ich. Ich will "Rom" nicht "demolieren", wie mir gewisse Kreise vorwerfen, und ich bilde mir selbstverständlich nicht ein, dies überhaupt zu können; nur Rom selber könnte das durch Unverständnis, Versteifung und Rückständigkeit. Ich beschäftige mich in meiner Theologie auch mit "Rom", obwohl andere Katholiken dieses Wort schon gar nicht mehr hören mögen, weil ich von der Notwendigkeit und dem Nutzen eines petrinischen Dienstes nicht nur für unsere Kirche, sondern auch für die gesamte Christenheit überzeugt bin. Was ich anstrebe, ist eine Kirche, die im Geiste des Evangeliums Jesu Christi noch mehr als bisher für die Menschen von heute, ihre Sorgen und Nöte tut. Um dieses Evangeliums und des Heiles der Menschen willen nehme ich viel ausserordentliche Arbeit und zahlreiche Mühen auf mich, zu denen ich von meiner Stellung her in keiner Weise verpflichtet bin. Aus demselben Grunde allerdings übe ich auch meine Kritik an den römischen Behörden, an verschiedenen traditionellen kirchlichen Formen und theologischen Vorstellungen. Wenn ich diesem Brief verhältnismässig viel von einigen formalen Fragen die Rede sein musste, von bestimmten Forderungen der Gerechtigkeit und Fairness in der Kirche und in der römischen Kurie, so ist dies alles für meine theologische Arbeit ganz und gar sekundär, musste aber in diesem Zusammenhang Ihnen als dem Vertreter einer römischen Behörde gesagt werden. Die Leitung einer Kirche, die so viel von der "Gerechtigkeit in der Welt" spricht, muss Humanität und Gerechtigkeit auch und im Grunde zuerst in ihren eigenen Mauern walten lassen, wenn sie in der Welt glaubwürdig sein soll.

Ich darf meine ausführliche Beantwortung Ihres Briefes, sehr verehrter Herr Kardinal, schliessen, mit der wiederholten Bitte, dass die Kongregation sowohl auf die aufgeworfenen vier formalen Fragen wie insbesondere auf die anstehende Sachfrage mir eine positive Antwort zukommen lässt.

Mit vorzüglicher Hochachtung grüsst Sie

Ihr sehr ergebener

gez. Hans Küng

Kopie an:

Kardinal Dr. Julius Döpfner, Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz  
Dr. Carl Joseph Leiprecht, Bischof von Rottenburg  
Prof. Dr. Johannes Neumann, Rektor der Universität Tübingen  
Prof. Dr. Walter Kasper, Dekan d. Fachbereiches Kath. Theol. d. Universität Tüb.





, am 13.11.73  
Scho/Ho

Herrn  
Adolf Brockhoff

4o Halle  
Mittelstr. 14

h

Lieber Freund,

es tut mir leid, daß unser kommendes  
Wochenende nicht stattfinden kann. Ich hatte mich schon  
auf Ihr Häuschen gefreut. Und vor allen Dingen wollte  
ich in einem Gespräch nachholen, was nach dem Kuratorium  
bei uns so nicht möglich war.  
Ich bedaure immer noch, daß wir nicht in eine Arbeits-  
gemeinschaft geraten sind.

Wenn wir wieder zusammenkommen und die Sache von allen  
Freunden her gewünscht wird und als sinnvoll er-  
scheint, dann bin ich bereit, auch wieder dabei zu sein.

Ihnen freundliche Grüße

Ihr  
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *Se*

am 31.10.73  
Scho/Ho

Herrn  
Adolf Brockhoff

40 Halle  
Mittelstr. 14

Lieber Freund,

Sie haben mir auf meinen Brief damals nicht geantwortet. Wahrscheinlich sind Sie traurig oder bitter. Das kann ich verstehen.

Was an mir lag, habe ich getan, aber ich bin eben auch nur eine kleine Stimme in unserem Chor. Und ich hatte mir mit Ihnen schon einiges vornehmen wollen.

Nun ist natürlich Ihre Situation die, daß Sie diese Anstellung brauchten. Die konnte ich Ihnen nicht vermitteln. Dennoch hoffe ich, daß wir das Gespräch mit Ihnen vertiefen können, und eine nächste Möglichkeit sehe ich ja darin, daß wir in Ihrem Haus in Neudorf sitzen und dann dort tüchtig miteinander sprechen.

Ich übersende Ihnen die Aktennotiz unseres letzten Gespräches und hoffe, daß Sie sich damit wieder ein bißchen rückerinnern.

Freundliche Grüße

Ihr

Anlage

42



am 18.5.73  
Scho/Ho

Herrn  
Adolf Brockhoff

Herrn  
Helmut Lück

Sehr verehrte Freunde,  
das nächste Treffen mit  
Brüdern aus Ihrer Kirche findet am

Samstag, den 16.6.73 um 10.00 Uhr.

in Halle-Neustadt, Schulplatz 3-4, statt.  
Wir werden mit einer kleinen Gruppe von uns aus dort  
sein und hoffen, ein gutes Gespräch zu haben.  
Es wäre schön, Sie bei dieser Begegnung dabeizuhaben.

Freundliche Grüße

Ihr



H-J

, am 18.5.73  
Scho/Ho

Herrn  
Pfarrer Peter Heyroth

409 Halle-Neustadt  
Schulplatz 3-4

Lieber Peter,

am 16.6.73 um 10.00 Uhr wollen wir  
uns wieder bei Euch mit den Katholiken treffen. Ich  
weiß noch nicht, wieviele kommen werden, aber  
insgesamt werden es wohl wieder 12 sein.

Um 16.00 Uhr möchte sich Jürgen Michel mit den  
Vorsitzenden der Mitarbeiterkonferenz treffen, um das  
Herbstprogramm vorzubereiten. Sicherlich wäre  
es gut, wenn Du dabei sein könntest.

In der Hoffnung, daß das möglich ist, bin ich mit  
guten Wünschen und herzlichen Grüßen

Dein

CF



K

am 30.5.1974

Herrn  
Dieter Kittlaus

Erfurt  
üb. Jürgen Michel

Lieber Dieter,

vielleicht hat Jürgen Michel mit Dir  
schon gesprochen.

Wir suchen eine neue Leitung für unser Haus "Rehoboth"  
in Buckow: eine interessante und lebendige und zukunfts-  
trächtige Aufgabe. Und unsere Gedanken gehen zu Dir und  
lassen uns fragen, ob Ihr nicht die richtigen Leute seid,  
die uns hier helfen könnten.

Bitte laß mich zweierlei ganz schnell wissen:

1. seid Ihr interessiert an dieser Aufgabe, die brieflich  
jetzt nicht weiter beschrieben werden kann (Jürgen kann  
das tun) und
2. könnt Ihr am Donnerstag, dem 13. Juni, 10,30 Uhr bei  
uns in der Göhrener Straße sein?

Beides wäre wunderschön für mich. Und ich hoffe, von Dir  
recht schnell Antwort zu haben. Freundliche Grüße

Dein

gez. Bruno Schottstädt  
(inzwischen abgereist)  
f.d.R. *Stt.*



, am 31.10.73  
Scho/Ho

Herrn  
Dieter Kittlaus  
über Jürgen Michel

50 Erfurt  
Hans-Sailer-Str. 55

Lieber Freund,

anbei eine Aktennotiz über unser letztes Gespräch, das wir in Halle miteinander geführt haben. Ich hoffe sehr, daß wir uns Mitte November in Neudorf in dem Haus von Adolf Brockhoff sehen.

Ich hoffe aber sehr, daß Sie schon vorher zu unserer doch sehr wichtigen Konsultation kommen, zu der ich Sie eingeladen habe.

Seien Sie sicher, daß diese Konsultation für uns alle ein Neuanfang ist und daß wir hier miteinander einen Weg beschreiten wollen, der vertiefter die Dinge der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Stadt hervorbringt, als das weithin in unseren Kirchen geschehen ist.

In der Hoffnung, von Ihnen zu hören, bin ich mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

Anlage

L



, am 31.10.73  
Scho/Ho

Herrn  
Friedrich Lärz  
über Jürgen Michel

50 E r f u r t  
Hans-Sailer-Str. 55

Lieber Freund,

anbei die Aktennotiz über unser letztes Gespräch  
in Halle. Das nächste Gespräch ist - wie Du weißt - am  
17. und 18.11. in Neudorf im Hause von Adolf Brockhoff  
vorgesehen. Du wirst hoffentlich mit einer staatlichen Mann-  
schaft erscheinen. Auch Jürgen müßte ja wohl mitkommen.

Laß Dich herzlich grüßen

Dein

Anlage

, am 13. Sept. 1972

Scho/Se

Herrn  
Friedrich Lärtz

50 Erfurt  
Am Schwemmbach 32 a  
Kinderklinik St. I

Lieber Friedrich,

hab' Dank für Deine Zeilen.

Ich hoffe, daß Schülzgen Dir helfen kann. Er  
wird sich sicher bei Dir melden. Ich habe ihn  
noch einmal angesprochen.

Es tut mir leid, daß Du noch nicht den rechten  
Platz gefunden hast. Hoffentlich gelingt es Dir.  
Wie ich sehe, hast Du geheiratet und so wünsche  
ich Dir für Deinen Lebensweg zusammen mit Deiner  
Frau Rita alles erdenklich Gute.

Gerade traf der Brief von Meinhardt aus  
Schleusingen ein. Es ist ja doch ein erschütterndes  
Dokument.

Leb' wohl und sei herzlich begrüßt

Dein

*V. Fre*



Erfurt, 4. 9. 72

Lieber Bruno!

Obwohl ich weiß, daß du ein stark  
beschäftigter Mann bist, wende ich mich  
mit einer Bitte an dich. Die Sache  
an sich, M. Richter kann der Jota  
berichten, ist ganz plötzlich aufgefallen.  
So stehe ich wieder ohne daß ich  
• habe Schülern geschrieben wegen der  
Nachbehandlung. Er hatte mir das  
ein Mal vorgesprochen. Ob du dich  
bitte deswegen mit ihm in Ver-  
bindung setzen würdest und die  
Sache voran treiben, denn Plötzlich  
• hat zu auch sehr viel Arbeit. Es  
ist meine Bitte an dich. Vielleicht  
weißst du auch noch etwas anderes  
oder einer der Mitarbeiter weiß  
etwas. Schreibe bitte an meine Frau:

Fv. Rita Lantz

50 Erfurt

Am Schwemmbach 32 a

Kinderheim St. I

Viele Grüße an dich u. die Mitarbeiter  
Friedrich

, am 20.11.73  
Scho/Ho

Frau  
Pastorin Lichterfeld

44 Bitterfeld  
Am Bad 1

Liebe Frau Lichterfeld, herzlichen Dank für Ihre Briefe  
vom 12. und 14.11.73.

Ich bin doch nun ganz froh, daß ich abgesagt habe, denn  
ohne Brockhoff und ohne Sie wären wir im Harz sehr  
schwach gewesen.

Eine Verlegung nach Halle wäre auch nur sinnvoll, wenn  
Brockhoff dabei gewesen wäre.

So bitte ich jetzt darum, daß man doch rechtzeitig einen  
Termin verabredet, und als Hauptteilnehmer sollten  
doch die angesehen werden, die aus Ihrem Bereich immer  
schon dabei waren. Meines Brachtens wären Sie die  
richtige Person, die das ganze organisieren könnte.  
Aber es muß wirklich langfristig und gut gemacht werden.  
Ich habe keine Ambitionen, der Cheich dieses Kreises  
zu werden.

Freundliche Grüße

Ihr



Hjerner Luthersfeld

44 Billerfeld, 11. 75  
Am Ball 1

Lieber Herr Klockstaedt, ich hoffe, den  
vorläufigen des Telegramms aus 2. Hand  
nützlich übermittelt bekommen zu haben.  
vielen Dank. 5 Minuten vorher  
hup Brochhoff abgem. Seine Mutter  
ist verstorben. Er rechnet nun mit  
meinem Pap. noch bestfallen. Ich  
wünsche ihm die Reisegenehmigung.



Meine hinterher geschickte meine Anwartschafts-  
rolle in meinem Leben sind meine  
"ungelöste Situation", bei mehreren Leuten  
des Neuen, schließt sich an diese Bin-  
dung. - In Mendorf ist jedenfalls alles  
bestimmt. Eine Reise dorthin würde  
auch für mich. Ich habe mir abgesetzt  
und gleichzeitig mir Vornahme neuer  
Terminie gegeben.

Wenn ich Bestimmtes weiß, werde ich  
Anreise.

Bis dahin gute Grüße.  
Hr. Gymn. Luthersfeld

Lieber Herr

44 Billefeld, 14. 11. 73  
Am Bad 1

Lieber Herr Schokstaël, diesen Brief  
zur Rückstellung. Heindorf wer  
komplett organisiert, über Kaserade  
können Sie noch zum Vorhanden  
Anfahen sind in der Baldschneke  
den Schlüssel zu Brochhoffs Haus ver-  
langen. Sie werden auch beschäftigt.  
Bros sollen die Epurter dort unter  
nir sein?

Wenn ich am 1. November keine keine  
Stelle anhole, muß ich mich erst  
minimal in die fegendenherden fügen; der  
November hat dazu ein Allgemein

Keinmalen Kanthoffern, das geht auch  
nicht am kirchlichen Raum vorbei.

Damit Paul wird ich trotzdem  
beim Treffen dabei sein können, soll-  
ten wir nach Halle ausweichen - Seyditz  
wird Kroll helfen die anderen mit  
Überwachung aufzuwachen - Wir  
sind dann Samstagabend nach Halle  
gefahren, um Sonntag Dienst zu sein.

Auch Brochhoff hatte Interessen.

(Königs hatte ich bei mir immer bereit  
auf meinen Stellenwechsel aufmerksam  
gemacht.)

Blos nicht organisiert und kein  
Zugeschoben, so nicht!

Wenn ich das geahnt hätte, was die  
Hintergründe der Klegaphischen



Abgabe beim, hätte ich die Etüde in  
Meindorf ausweisen lassen, denn die  
wird ja notariell und ohne dienst-  
liche Verpflichtungen am Bochenende.

Vielleicht habe ich mich in dem letzten  
Briefen an Sie ähnlich ausgedrückt. Es  
ging es darum, einen möglichst großen  
Kreis am Bochenende zu haben - deshalb  
das Ausweisen nach Halle.

Dass das abgegebene Bochenende auf  
ein Missverständnis beruht,  
bedauere ich.

Sigmar Liekefeuer

, am 12.11.73  
Scho/Ho

Frau  
Pastorin Lichterfeld

44 Bitterfeld  
Am Bach 1

Liebe Frau Lichterfeld, herzlichen Dank für Ihre Zeilen vom 2.11.73, die mich hier am 11.11. erreicht haben. Ich hatte mich fest darauf verlassen, daß Sie und Herr Pabel dies Wochenende vorbereiten, denn das Interesse muß ja wohl bei den katholischen Freunden liegen und nicht bei uns. Sie wollten für den 17./18.11. ein gediegenes Haus finden, ich habe daraufhin nichts unternommen. Sie wollten außerdem die Einladungen verschicken. Ich habe von hieraus auch nichts gemacht. Nun haben Sie uns das alles wieder zugeschoben, und selber sagen Sie uns noch, daß Sie Gottesdienste zu halten haben und nicht am 18. dabei sein können. Ich verstehe, daß Sie Gemeindepastorin sind und von daher die Dinge bei Ihnen anders aussehen. Wenn aber so langfristig vorausplant, meine ich, kann auch ein Gemeindepastor für Vertretung sorgen. Es sei denn, die Sache ist ihm doch nicht so wichtig, wie er in der Diskussion vorgibt.

Da ich von den Erfurtern auch noch nichts gehört habe und Sie mir vom 2.11. schreiben, daß Sie auch nichts gehört haben, sollten wir auf das Treffen jetzt nicht drängen. Es ist immer noch möglich, im nächsten Jahr eine Auffrischung unserer Begegnung in Gang zu setzen.

Freundliche Grüße

f.d.R. *Fl.*

Ihr  
gez. Bruno Schottstädt

Hypm Lühnsfeld

44 Bültsfeld, 2. November 1973  
Am Bad 1

Lieber Herr Schottstadt, nachdem ich mit  
Herrn Paul Rücksprache genommen habe,  
wüssten wir Ihnen folgendes mitteilen,  
durch Eichfelds Begründung und meine Beschäftigung  
haben wir beide am 18. d. Mon. Gottesdienst  
zu halten. Wir möchten beide aber sehr  
gern am Treffen teilnehmen, wenn es am  
vorgesehenen Termin, 17./18. 11., in Halle  
stattfinden könnte. Ich habe Herrn  
Pabel die Nachricht für die Exakter mitge-  
teilt. Auch möchte ich noch in dieser  
Woche zu Brochhoff, um ihn an den  
thol. Einsitz zu erinnern, vielleicht  
könnte ich auch bei ihm noch Abschnitte  
von Proben ohne Amt & Psalm, die an  
unsern Tagen interessiert sind.  
Ich würde gern, was Sie zu Halle meinen,  
ob wir uns an P. Heyroth oder an Heold  
wegen der Räume und Überwachungsmöglich-  
keiten wenden sollen.



Nur denke, die Eiferer werden sich auch  
bald melden

Fremdliche fröhe

Nur hien Liebesfeind

, am 31.10.73  
Scho/He

Frau Pastorin Lichterfeld

4203 Bad-Dürrenberg  
Kirchplatz 2

Liebe Frau Lichterfeld,

anbei Aktennotizen für Sie  
und Herrn Pabel, die Sie ihm bitte aushändigen wollen.  
Unser Gespräch in Halle war immer recht gut, und wir  
müssen es nun in Neudorf in einer neuen Qualität beginnen.  
Ich rechne damit, daß Sie mit Brockhoff und anderen  
Freunden die Dinge gut vorbereiten und auch ein einiger-  
maßen warmes Haus bekommen.

Ich kann noch nicht sagen, wieviele wir von hier sein  
werden, aber ich denke doch, daß wir mit zwei bis drei  
Leuten erscheinen werden. Wer dann aus dem anderen Bereich  
von Erfurt etc. kommt, muß doch wohl von den Freunden  
dort mitgeteilt werden.

Haben Sie Kontakt aufgenommen?

Herzliche Grüße

Ihr

Anlagen

, am 3.8.73  
Scho/Ho

Frau  
Pastorin Lichterfeld  
4203 Bad-Dürrenberg

Liebes Fräulein Lichterfeld, wir hatten bei unserem letzten Treffen ausgemacht, daß Sie und Herr Pabel sich um einen Ort für eine geplante Klausur kümmern. Unsere Klausur haben wir für den 17. und 18.11.73 verabredet. Siw wollten nach Roßbach gehen.

Darf ich Sie daran erinnern und Sie bitten, mich recht bald wissen zu lassen, ob Sie Erfolg gehabt haben oder nicht. Wenn nicht, müssen wir daran gehen, einen anderen Ort zu finden.

Wenn keine andere Möglichkeit besteht, dann müssen wir wahrscheinlich bei Halle bleiben.

In der Hoffnung, von Ihnen zu hören, bin ich mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr



, am 26.10.73  
Scho/Ho

Frau  
Pastorin Lichterfeld  
4203 Bad-Dürrenberg  
Kirchplatz 2

Liebe Frau Lichterfeld, herzlichen Dank für Ihre Zeilen vom  
2.10.73.

Was unser Meeting in Neudorf angeht, so müßte meines Erachtens einer der katholischen Freunde die anderen katholischen Freunde einladen, und wir können uns doch verabreden, wen wir evangelischerseits mitbringen. Da ist einmal der gute Peter Paul, dann sind Sie da, ich bin da. Ich denke in Inge Burkhardt und hoffe, noch diesen und jenen mitbringen zu können. Aber wie groß dürfen wir denn werden?

Und dann brauchten wir ja auch die exakte Adresse in Neudorf, damit wir den Ort richtig anlaufen. Und wann fangen wir an? In meinem Kalender steht 17./18.11.73 mit katholischen Freunden. Und wir wollten vor allen Dingen Fragen der Theologie in unserer Gesellschaft ansprechen. Vielleicht kann dazu Brockhoffs Einstieg dienen.

Also, ich wäre sehr froh, wenn Sie mich wissen ließen, wer katholischerseits die Dinge dort vorantreibt und wer das bei uns macht. Ich will gern mithelfen. Sicherheitshalber schreibe ich an Jürgen Michel, damit er mit den dortigen Freunden sich verabredet.

Freundliche Grüße

Ihr

N.S. Ich hoffe, bald von Ihnen zu hören.

Bad Nünaberg, 2. Okt. 1918

Lieber Herr Kloßrath, herzlichsten Dank  
für Ihren Brief.

Demnächst üben Treckling in Heindorf klappert  
wird er sich demnächst stellen, das ein anderer  
die Blinde ausreißt. Ich habe auf ge-  
packten Sachen, bin z. H. kaum gerubt  
und habe mich freppig, meine kleine  
Wohr keinen Wohnraum. Es geht aber alles  
etwas durcheinander.

Ich denke, mein völler Samstagmorgen be-  
ginnen, obwohl Brochhoff und wir schon  
Freitagabend heimfahren wollen. Wir möchten

Neuen bestellst können! (Stückzahl)  
Als in diese: fute fünf Kc. Stückzahl

doch alle nicht in eine Halle passen  
kommen. Verschieden Teil nicht kommen  
will, ist aber nicht herzlich eingeladen.  
Brochhoff mußte trotzdem an Kämmerer  
besprechen und sagen können werden!)  
Der Pabel hat an der Kassenstube  
für Josenbain in Erfurt (wider aller Erwartung)  
einen Rückensplatz bekommen. Ich hoffe,  
es kommt dort bald mit den Kämmerern  
Kontakt auf. - Vorgeben was jeder für Mühe  
im Gespräch mit den katholischen Kolleg,  
doch Klügere, Klügere! —  
Leider werde ich das Mitarbeiterkonferenz  
nicht dabei sein können. - übrigens, wenn es  
den Vorzügen sind nicht Störungen geht, werden  
hi nicht am Hans Paul in Lüneburg, der weiß über



h

Im Hospital lebt residiert  
der ehemalige kath. Priester von Badeg-Borden  
als Pfleger, seine Frau als Ärztin im  
Krankenhaus Bernau. Vielleicht kann  
es auch einmal besucht werden.

Name: händlerig

h 3/5 72

M

22.5.1975

Herrn  
F. Meinhardt

6056 Schleusingen  
Neumarktstr. 12

Lieber Friedhelm!

Dein Mann, namens Rockenstein, war vor Deinem Brief hier. So hatte ich keine Ahnung, als er mich von meinem Büro aus anrief. Bitte entschuldige mich bei ihm, denn ich war nur einen Moment zwischen Sitzungen zuhause.

Ich konnte ihm leider keine Hilfe zusagen, so wird er traurig von dannen gezogen sein. Aber in Sachen Zimmersuche haben wir so viele Leute hier, daß wir sie alle abwimmeln müssen, entschuldige!

Von Euch persönlich schreibst Du gar nichts, meistens sagt man ja, wenn Du nichts von Dir schreibst, geht es einem gut. Möge das doch so der Fall sein. Möchtet Ihr doch viel Gutes erleben in Gesellschaft, in der Arbeit und auch miteinander. Ich habe ja immer komische Gefühle, wenn Ihr katholischen Brüder sagt, daß das für Euch eine so tolle Sache ist, eine bürgerliche Ehe aufzubauen. Ich kann das eigentlich nicht verstehen: Orientiert Euch doch ein bißchen an den progressiven Leuten in der evangelischen Kirche und nicht an den behäbigen Pfarramtsverwaltern! Aber nimm es auch als Spaß und laß' uns sehen, daß wir mal wieder zusammen kommen.

Gute Wünsche und freundliche Grüße

Dein



F. Meinhardt  
6056 Schleusingen  
Neumarkstraße 12

13.5.75

Lieber Bruno !

Dir nach langer Zeit wieder einmal Grüße und ein Lebenszeichen von uns. -

Ich habe ein Anliegen: Ein junger Mann aus Schleusingen aus der Ökumen. Jugendtruppe - Lutz Rockenstein - geht ab Herbst 75 nach Berlin zum Studium. Er sucht in Berlin ein Zimmer - möbliert oder leer, in der er und nach kurzer Zeit zusammen mit seiner jetzigen Freundin und ~~und~~ baldigen Frau (die schon in Bln in einem Internat ist) wohnen kann.

Vielleicht kannst Du ihm helfen oder weiter informieren oder weiter vermitteln.

Er wird am Dienstag in der Woche nach Pfingsten in Bln zu tun haben und dort vorbeikommen in der Göhrener Straße 84. Falls Du nicht da bist, kannst Du vielleicht irgendeine Mitteilung an ihn hinterlassen. -

Herzliche Grüße der Verbundenheit -

Dein

*Friedhelm*

, am 6.6.73  
Scho/Ho

Herrn  
Friedhelm Meinhardt  
6056 Schleusingen  
Neumarkstr. 12

Lieber Friedhelm,

ich hoffe, Euch alle am 16.6.73  
zu sehen. Zeit ist es wieder einmal, mit Euch Eure  
Probleme durchzuberaten,

Dir und Frau Waltraud herzliche Grüße und gute Wünsche  
für Euer gemeinsames Leben, das hoffentlich in allen  
Bereichen ein Stück Dienst bleibt.

Ich hoffe sehr, daß wir uns in Halle in dem ange-  
stammten Kreis wiedertreffen und daß weitere Freunde  
hinzukommen können. Ich habe dazu eingeladen.

Gute Wünsche und herzliche Grüße

Dein

*h*

"... was sind wir Menschen doch für Leute !  
Eigentlich sind wir zum Guten bereit.  
Um das zu erreichen, gibt's erst einmal Streit.  
Das eigene Gute hält jeder für recht;  
doch das, was der and're für gut hält, ist schlecht,  
weshalb sich schon Adam mit Eva entzweite.  
Was sind wir Menschen doch für Leute ! "

Kein Mensch kann etwas tun, worüber sich nicht:  
einige freuen - einige ärgern - einige keine  
Gedanken machen. Denen, die sich mit uns freuen,  
möchten wir sagen:

W i r   h e i r a t e n   am 10. Februar 1973.

---

6056 Schleusingen Neumarkstraße 12

Wir verbinden uns vor Gott  
und spenden uns im Bewußtsein  
unserer Taufe als Christen  
das Sakrament der Ehe.

W a l t r a u d   L a c h e t t a

F r i e d h e l m   M e i n h a r d t



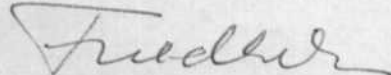
27.5.73

Lieber Bruno !

Dir nach langer Zeit diese Grüße und zur Information  
dieses Schrieb, wenn auch fast 5 Monate verspätet.

Bei der Einspannung in den Arbeitsprozeß und der Umstellung  
bleibt nicht allzuviel Zeit, so geht alles langsam und  
oft mit Verspätung vor sich. Aber ich wollte es nicht  
unterlassen. Vielleicht klappt es am 16.6.73 mit Halle,  
was ich hoffe, aber noch nicht sicher zusagen kann.

Alles Gute -



50 X  
F. Meinhardt  
6056 Schleusingen  
Neumarkstraße 12

21.9.72

Lieber Bruno !

Danke für Deinen Brief und Deine Grüße !

Den Rundbrief kannst Du gern auf Ormig abschreiben und verteilen, soviel und wohin Du es für gut hältst. Ich selbst komme zur Zeit nicht dazu, ihn nochmals abzuschreiben und zu verteilen und ich habe selbst nur noch wenige Exemplare davon.

Beim Abschreiben müßte man evtl. in Punkt 4 das Wort Schuld durch Verantwortung auswechseln; dann würde noch klarer, was ich sagen wollte.

Jürgen Michel war am Samstag hier. Wir haben besprochen, daß wir unser Treffen möglichst auf einen Samstag legen müßten, weil ich ab 1.10.72 einen Arbeitsvertrag als Lagerverwalter in einen VEB für Elektro-Bauelemente (Magnete) habe, und ich dann nicht gleich wieder Urlaub bekommen.

Unsere Überlegungen gingen dahin, daß das vorerst der beste Weg sei. Wie es dann weitergeht, weiß ich noch nicht. Meine Präsenz scheint für die Sache jetzt hier am Besten zu sein; zum anderen habe ich nur hier meine Wohnung, die ich durch staatlichen Schutz behalten konnte und kann, bis ich eine andere Wohnung habe. Dann könnte man evtl. mit Tauschwohnung arbeiten. Aber erst muß sich alles erst wieder ein wenig normalisieren.

Eckel Schülzen herzlichen Dank für seine Bemühungen und liebe Grüße.

Ansonsten lebe ich und hoffe, daß die "Liebe" durch Kirchens meine Nerven und Psyche nicht total ruinieren.

Man kann nicht alles schreiben, wie rabiät es zugeht, wie "Brüderlich". Heute z.B. sitze ich in meiner Wohnung und muß aufpassen, daß mein Nachfolger nicht einfach in meine Wohnung einbricht und sie räumt. Zwar würde er dann wegen Einbruch und Hausfriedensbruch verurteilt, aber die nervliche und psychische Last und emotional den Schwarzen Peter hätte ich dann, denn er würde dann als Märtyrer hingestellt im "Kampf des Staates gegen die Kirche", von Kirchens selbstverständlich.

Mit Grüße an alle Freunde -

Der Frischh...



F. Meinhardt  
6056 Schleusingen  
Neumarkstr. 12

25.8.1972

Bisher Pfarrer der katholischen Gemeinde Schleusingen

### I n f o r m a t i o n

an Freunde, Verwandte, Bekannte, Kollegen, an die  
Kath. und ev. Gemeinden Schleusingens,  
an alle, die es wissen möchten

1. Am 23. August 1972 hat der Bischof Hugo Aufhäuserbeck, Erfurt, über mich die "suspensio a divinis et a munere" ausgesprochen, das heißt, er hat mich in totaler Weise amtsenthoben. Somit bin ich kirchenrechtlich nicht mehr Pfarrer. Das hat in Entwicklung und Begründung seine eigene Geschichte.

2. Wie kam es dazu?  
Wer die Begründung sehr schnell und einfach geben möchte, geht an der Wahrheit vorbei. Die erste und grundlegende Begründung liegt sicher in der Situation, in der sich heute die Kirchen und somit auch die katholische Kirche befinden.

In der nachkonziliaren Epoche des II. Vatikanischen Konzils kommt es innerhalb der katholischen Kirche aus mancherlei Gründen zu stagnierenden Tendenzen.

So kommt es zwischen jenen, die die Progressivität des Konzils weiterführen möchten und zwischen jenen,

die die Stagnierung vertreten (das ist insbes. eine große Zahl der Bischöfe, der höheren Amtsträger - mit ihrem Verwaltungsapparat - mit großen Machtbefugnissen) zu großen Spannungen.

Ursachen dafür sind unter anderem:

- Die Tragweite der beschlossenen Reformen wurde von den Konzilsvätern kaum erkannt, weil sie erst in ihrem Vollzug deutlich wird.
- Der Vollzug wirft neue Fragen auf, die neu beantwortet werden müssen.
- Die notwendigen Antworten werden aus Angst vor strukturverändernden Konsequenzen nicht erreicht bzw. nicht gesucht. Aus diesem Grunde bleibt der die Spannung lösende Dialog aus; es entscheidet die Macht.

3. Was in der Weltkirche geschah und geschieht, geschieht konkret auch in der Gemeinde Schleusingen und zwischen dem Bischof und mir. Zwar gab es viele Gespräche; doch das Ziel der Gespräche lag schon vorher fest (Versetzung, Anklagen, Vorwürfe ...). Es kam nicht zum echten Dialog, sondern zum Schluß entschied die Machtstellung des Bischofs (kirchenrechtlich begründet): die Amtsenthebung.

4. Der vom Bischof bei der Amtsenthebung primär genannte Grund war meine "Gehorsamsverweigerung" gegen den Bischof. Zwischen dem Bischof und mir gibt es aber in der Auffassung über "Gehorsam" große Unterschiede:

- a. "Wenn der Bischof befiehlt, muß man folgen". Solch eine Auffassung kann ich nicht teilen. In Bibel und Konzilstext bleibt die "Eigenverantwortlichkeit des Menschen vor Gott und den Menschen. Im Buch Genesis schiebt Adam die Schuld auf Eva, Eva auf die Schlange. Gott aber erkennt das nicht an.

Die Gehorsamsauffassung: "Befehl ist Befehl" hat in Vergangenheit und Gegenwart verhängnisvolle Früchte gewirkt (Befreger)!

b. "Wenn der Bischof spricht, spricht Gott". Dieser Satz wird oft interpretiert im Sinne der Macht. Sagt er aber ~~etwas~~ nicht vielmehr etwas aus von der größeren Verantwortung des Menschen in Leitungsfunktion, weil die anderen ihm leichter glauben? Mein Gehorsamsversprechen bei der Ordination bleibt, aber im Sinne der Eigenverantwortlichkeit, nicht im Sinne unbedingter Untertänigkeit.

5. 2/ Die "Gehorsamsverweigerung" musste von mir aus fester Überzeugung geschehen, weil in den vier Jahren meines Amtes in Schleusingen seit drei Jahren von den verschiedensten Seiten versucht wird, meine Versetzung von Schleusingen weg zu erreichen. Die Gründe wechselten in den Jahren sehr, aber sie waren nicht sachlich zu rechtfertigen.

In diesem Jahr kam der Hauptangriff, indem man versuchte, meine gesamte Amtstätigkeit und sogar die privaten Bereiche meines Lebens anzuklagen.

In einem sachlichen Gespräch mit einem vom Bischof einberufenem Gremium wurden diese Anklagen widerlegt. Dennoch wurden sie neu aufgegriffen und sollten Material liefern für meine von mir ständig abgelehnte Versetzung.

Die Anklagepunkte wurden zusammengestellt von der Seelsorgehelferin dieser Gemeinde. Dieses wurde mir schriftlich und mündlich wiederholt vom Generalvikariat Erfurt mitgeteilt.

Da eine sachliche Auseinandersetzung nicht mehr möglich war, d. h. meine Gegenargumente gar nicht gehört, bzw. beachtet wurden, blieb mir nur die Möglichkeit der Weigerung, worauf der Bischof mit der Suspension antwortete (Amtsenthebung).

6. In den nächsten Monaten wäre theoretisch eine Rückkehr ins Amt möglich, wenn ich pastoral, liturgisch, ökumenisch wie lebensmäßig meinen Standpunkt total der Linie des Bischofs (der "Kirche") angleichen würde. Das aber bedeutet für mich ein Verkauf meiner Gewissensüberzeugung.

7. Welche Gründe außerdem zu dieser Amtsenthebung geführt haben, sind schwierig zu nennen und nur aus den vielen Vorwürfen, die mir in diesen Monaten und Tagen gemacht wurden, vermutbar: Unbrüderlichkeit, Dialogunfähigkeit, unpriesterliches Leben, Aufhetzen gegen den Bischof, Veruntreuung der Gemeindearbeit, mangelnder Einsatz, Antikirchlichkeit u.v.a.m. An Vorwürfen hat es nicht gemangelt. Der sachliche Nachweis blieb aus. Meine positive Stellung zur gesellschaftlichen politischen Tätigkeit des Christen als Notwendigkeit war für viele ein Ärgernis. Außerdem wurde am meisten von den "Gegnern" meiner Arbeit Anstoß genommen an:

- Liturgischen Dingen (zuwenig Kniefallen, Evangelien von Laien lesen, Sitzen, Stehen, Anion und vielen anderen Außerlichkeiten)
- Ökumenischer Arbeit (Ökumenische Gottesdienste und Veranstaltungen, Jugendarbeit usw.)
- Art und Form meines Unterrichtes und Kinderarbeit
- Form meines privaten Lebens (Alteidung, Ansichten usw.)

8. Auch weiterhin bin ich/ bereit zur Kooperation statt zur Konfrontation mit allen, auch mit jenen, die so engagiert gegen mich Stellung genommen haben und geholfen haben, daß es zur Suspension kam.  
Viele müßten sich besinnen auf die eigentliche Aufgabe der christlichen Gemeinde für das Glücklichein des Menschen.  
Sie müßten sich klar werden, daß Verketzerung und Gegenarbeit nicht dem Evangelium entsprechen.
9. Für mich erwarte ich nicht, daß man meinen Weg und meine Überzeugung bejaht.  
Aber ich erwarte von jedem das Zugeständnis, daß ich meinen Weg in Freiheit gehen darf und daß er als meine Entscheidung respektiert wird.
10. Es gibt viele Gerüchte und auch viele Verleumdungen in um diese Sache. Wenn man gerecht sein will, müßte man jedes Gerüchte sehr, sehr intensiv auf seinen Wahrheitsgehalt prüfen.
11. Sicher wird Bischof und Kirchenleitung mir viel Schuld zuschieben und die Sache anders bewerten als ich. Das entspricht ihrer Denkweise und ihrer Sicht, wie das von mir Gesagte aus meiner Sicht kommt.
12. Noch einige Klarstellungen, um falschen Gerüchten entgegenzuwirken:
- a. Der Pkw Wartburg ist mein Eigentum. Der Gebrauch des Pkw für die Gemeinde hat daran nichts geändert.
  - b. Ich will nicht auf Kosten der Gemeinde wohnen (Ich werde Miete zahlen). Ich werde die von mir bewohnte Wohnung freimachen, sobald ich eine andere gleichwertige Wohnung habe.
  - c. Demnächst wird als mein Nachfolger Pfarrer Bertram Pittner in Schleusingen eingeführt. Ich habe in keiner Weise die Absicht, ihm entgegen zuarbeiten, sondern es gilt auch hier das Wort der Kooperation.
13. Da ich nicht mündlich die Gelegenheit habe, will ich mich mit dieser Information als Pfarrer von der Gemeinde verabschieden. Dank allen, die Bereitschaft zur Zusammenarbeit gezeigt haben. Dank vor allem der Jugend und jenen kritischen Christen, die mit mir zusammen nach der wahren Kirche gesucht haben und hoffentlich nicht aufgeben zu suchen nach der Kirche des Evangeliums.  
Dank all jenen, die geholfen/haben, das Evangelium aus der Gefangenschaft kirchlicher Traditionen zu befreien und zu wirklicher guter Nachricht für die Menschen werden zu lassen.  
Wenn man uns viele Vorwürfe machen will und uns verketzern will, wir leben aus der Hoffnung, daß es immer Menschen gibt, die entsprechend dem Evangelium für das Glücklichein der Menschen arbeiten.  
Sehr verbundenweiß ich mich jenen, die Konfessionskirchen und Institutionskirchen nicht gleichsetzen mit der einen Kirche Christi.

*So grüße ich alle -*

*F. Meinhardt*

*- Sicher kommt alles - als gute Frucht*



## A b s c h r i f t

F. Meinhardt  
6056 Schleusingen  
Neumarkstr. 12

25.8.1972

Bisher Pfarrer der katholischen Gemeinde Schleusingen

### I n f o r m a t i o n

an Freunde, Verwandte, Bekannte, Kollegen, an die  
kath. und ev. Gemeinden Schleusingens,  
an alle, die es wissen möchten

1. Am 23. August 1972 hat der Bischof Hugo Aufderbeck, Erfurt, über mich die "suspensio a divinis et a munere" ausgesprochen, das heißt, er hat mich in totaler Weise amtsenthoben. Somit bin ich kirchenrechtlich nicht mehr Pfarrer. Das hat in Entwicklung und Begründung seine eigene Geschichte.

2. Wie kam es dazu?

Wer die Begründung sehr schnell und einfach geben möchte, geht an der Wahrheit vorbei. Die erste und grundlegende Begründung liegt sicher in der Situation, in der sich heute die Kirchen und somit auch die katholische Kirche befinden.

In der nachkonziliaren Epoche des II. Vatikanischen Konzils kommt es innerhalb der katholischen Kirche aus mancherlei Gründen zu stagnierenden Tendenzen.

So kommt es zwischen jenen, die die Progressivität des Konzils weiterführen möchten

und zwischen jenen,

die die Stagnierung vertreten (das ist insbes. eine große Zahl der Bischöfe, der höheren Amtsträger - mit ihrem Verwaltungsapparat - mit großen Machtbefugnissen) zu großen Spannungen.

Ursachen dafür sind unter anderem:

Die Tragweite der beschlossenen Reformen wurde von den Konzilsvätern kaum erkannt, weil sie erst in ihrem Vollzug deutlich wird.

Der Vollzug wirft neue Fragen auf, die neu beantwortet werden müssen.

Die notwendigen Antworten werden aus Angst vor strukturverändernden Konsequenzen nicht erreicht bzw. nicht gesucht.

Aus diesem Grunde bleibt der die Spannung lösende Dialog aus; es entscheidet die Macht.

3. Was in der Weltkirche geschah und geschieht, geschieht konkret auch in der Gemeinde Schleusingen und zwischen dem Bischof und mir. Zwar gab es viele Gespräche; doch das Ziel der Gespräche lag schon vorher fest (Versetzung, Anklagen, Vorwürfe ...). Es kam nicht zum echten Dialog, sondern zum Schluß entschied die Machtstellung des Bischofs (kirchenrechtlich begründet): die Amtsenthebung.

4. Der vom Bischof bei der Amtsenthebung primär genannte Grund war meine "Gehorsamsverweigerung" gegen den Bischof. Zwischen dem Bischof und mir gibt es aber in der Auffassung über Gehorsam große Unterschiede:

- a. "Wenn der Bischof befiehlt, muß man folgen". Solch eine Auffassung kann ich nicht teilen. In Bibel und Konzilstext bleibt die Eigenverantwortlichkeit des Menschen vor Gott und den Menschen. Im Buch Genesis schiebt Adam die Verantwortung auf Eva, Eva auf die Schlange. Gott aber erkennt das nicht an. Die Gehorsamsauffassung: "Befehl ist Befehl" hat in Vergangenheit und Gegenwart verhängnisvolle Früchte gezeitigt (Defregger)!
- b. "Wenn der Bischof spricht, spricht Gott". Dieser Satz wird oft interpretiert im Sinne der Macht. Sagt er aber nicht vielmehr etwas aus von der größeren Verantwortung des Menschen in Leitungsfunktion, weil die anderen ihm leichter glauben?

Mein Gehorsamsversprechen bei der Ordination bleibt, aber im Sinne der Eigenverantwortlichkeit, nicht im Sinne unbedingter Untertänigkeit.

5. Die "Gehorsamsverweigerung" mußte von mir aus fester Überzeugung geschehen, weil in den vier Jahren meines Amtes in Schleusingen seit drei Jahren von den verschiedensten Seiten versucht wird, meine Versetzung von Schleusingen weg zu erreichen. Die Gründe wechselten in den Jahren sehr, aber sie waren nicht sachlich zu rechtfertigen.

In diesem Jahr kam der Hauptangriff, indem man versuchte, meine gesamte Amtstätigkeit und sogar die privaten Bereiche meines Lebens anzuklagen. In einem sachlichen Gespräch mit einem von Bischof einberufenen Gremium wurden diese Anklagen widerlegt. Dennoch wurden sie neu aufgegriffen und sollten Material liefern für meine von mir ständig abgelehnte Versetzung. Die Anklagepunkte wurden zusammengestellt von der Seelsorgehelferin dieser Gemeinde. Dieses wurde mir schriftlich und mündlich wiederholt vom Generalvikariat Erfurt mitgeteilt. Da eine sachliche Auseinandersetzung nicht mehr möglich war, d.h. meine Gegenargumente gar nicht gehört, bzw. beachtet wurden, blieb mir nur die Möglichkeit der Weigerung, worauf der Bischof mit der Suspension antwortete (Amtsenthebung).

6. In den nächsten Monaten wäre theoretisch eine Rückkehr ins Amt möglich, wenn ich pastoral, liturgisch, ökumenisch wie lebensmäßig meinen Standpunkt total der Linie des Bischofs (der "Kirche") angleichen würde. Das aber bedeutet für mich ein Verkauf meiner Gewissensüberzeugung.
7. Welche Gründe außerdem zu dieser Amtsenthebung geführt haben, sind schwierig zu nennen und nur aus den vielen Vorwürfen, die mir in diesen Monaten und Tagen gemacht wurden, vermutbar: Unbrüderlichkeit, Dialogunfähigkeit, unpriesterliches Leben, Aufhetzen gegen den Bischof, Veruntreuung der Gemeindefarbeit, mangelnder Einsatz, Antikirchlichkeit u.v.a.m. . An Vorwürfen hat es nicht gemangelt. Der sachliche Nachweis blieb aus. Meine positive Stellung zur gesellschaftlichen politischen Tätigkeit des Christen als Notwendigkeit war für viele ein Ärgernis. Außerdem wurde am meisten von den "Gegnern" meiner Arbeit Anstoß genommen an:
  - a. Liturgischen Dingen (zu wenig Kniebeugen, Evangelium von Laien lesen, Sitzen, Stehen, Knien und vielen anderen Äußerlichkeiten)

- b. Ökumenischer Arbeit (Ökumenische Gottesdienste und Veranstaltungen, Jugendarbeit usw.)
  - c. Art und Form meines Unterrichtes und Kinderarbeit
  - d. Form meines privaten Lebens (Kleidung, Ansichten usw.)
8. Auch weiterhin bin ich bereit zur Kooperation statt zur Konfrontation mit allen, auch mit jenen, die so engagiert gegen mich Stellung genommen haben und geholfen haben, daß es zur Suspension kam.  
Viele müßten sich besinnen auf die eigentliche Aufgabe der christlichen Gemeinde für das Glücklichein des Menschen. Sie müßten sich klar werden, daß Verketzerung und Gegenarbeit nicht dem Evangelium entsprechen.
9. Für mich erwarte ich nicht, daß man meinen Weg und meine Überzeugung bejaht.  
Aber ich erwarte von jedem das Zugeständnis, daß ich meinen Weg in Freiheit gehen darf und daß er als meine Entscheidung respektiert wird.
10. Es gibt viele Gerüchte und auch viele Verleumdungen um diese Sache. Wenn man gerecht sein will, müßte man jedes Gerücht sehr, sehr intensiv auf seinen Wahrheitsgehalt prüfen.
11. Sicher wird Bischof und Kirchenleitung mir viel Schuld zuschieben und die Sache anders bewerten als ich. Das entspricht ihrer Denkweise und ihrer Sicht, wie das von mir Gesagte aus meiner Sicht kommt.
12. Noch einige Klarstellungen, um falschen Gerüchten entgegenzuwirken:
- a. Der Pkw Wartburg ist mein Eigentum. Der Gebrauch des Pkw für die Gemeinde hat daran nichts geändert.
  - b. Ich will nicht auf Kosten der Gemeinde wohnen. (Ich werde Miete zahlen.) Ich werde die von mir bewohnte Wohnung freimachen, sobald ich eine andere gleichwertige Wohnung habe.
  - c. Demnächst wird als mein Nachfolger Pfarrer Bertram Pittner in Schleusingen eingeführt. Ich habe in keiner Weise die Absicht, ihm entgegenzuarbeiten, sondern es gilt auch hier das Wort der Kooperation.
13. Da ich nicht mündlich die Gelegenheit habe, will ich mich mit dieser Information als Pfarrer von der Gemeinde verabschieden. Dank allen, die Bereitschaft zur Zusammenarbeit gezeigt haben. Dank vor allem der Jugend und jenen kritischen Christen, die mit mir zusammen nach der wahren Kirche gesucht haben und hoffentlich nicht aufgeben zu suchen nach der Kirche des Evangeliums.  
Dank all jenen, die geholfen haben, das Evangelium aus der Gefangenschaft kirchlicher Traditionen zu befreien und zu wirklicher guter Nachricht für die Menschen werden zu lassen.  
Wenn man uns viele Vorwürfe machen will und uns verketzern will, wir leben aus der Hoffnung, daß es immer Menschen gibt, die entsprechend dem Evangelium für das Glücklichein der Menschen arbeiten.  
Sehr verbunden weiß ich mich jenen, die Konfessionskirchen und Institutionskirchen nicht gleichsetzen mit der einen Kirche Christi.
- So grüße ich alle -

F. Meinhardt



, am 13. Sept. 1972

Scho/Se

Herrn  
Friedhelm Meinhardt

6056 Schleusingen  
Neumarktstr. 12

Lieber Friedhelm,

Deinen erschütternden Rundbrief haben wir bekommen. Ich möchte ihn gern für unsere Hallesche Arbeitsgruppe haben und nach Möglichkeit auch für unser Kuratorium. Kannst Du mir 25 Exemplare schicken? Wenn nicht, gib bitte die Genehmigung, daß ich ihn noch einmal auf Ormig abschreibe.

Laß uns wissen, wie Dein Weg weitergeht. Wir haben zwar für November ein Treffen vereinbart, aber vielleicht ereignen sich auch Dinge, die wir vorher wissen sollten.

Bleib' behütet und sei herzlich begrüßt

Dein



N.S.

Eckel Schülzgen hat für Dich 4 Betriebe aufgeschrieben, die Du vielleicht angehen könntest:

VFB Möbelkombinat Berlin-Karlshorst, Blockdammweg  
Großtischlerei, Berlin-Adlershof  
DEWAG-Werbung  
Fernsehkulissenbau

am 12. November 1971

Herrn  
Pfarrer Friedhelm Meinhardt

6056 Schleusingen  
Neumarkstr. 12

Lieber Herr Meinhardt!

Bei unserer Tagung im Oktober baten wir Sie, uns etwas als Protokoll der Gesprächsgruppe aufzuschreiben. Darauf warten wir noch. Wenn Sie nichts Brauchbares zu haben meinen, dann schreiben Sie uns doch bitte Ihre Eindrücke von der Tagung überhaupt und vielleicht Vorschläge für die weitere Arbeit. Da wir alles am 27. November auswerten wollen, wäre ich für eine recht baldige Antwort sehr dankbar.

Mit bestem Gruß

Ihr

(gez.) Martin Richter

F.d.R.:

Se.



4.12.73  
Scho/Ho

Herrn  
Pfarrer Jürgen Michel

50 Erfurt  
Hans-Sailer-Str. 55

Lieber Jürgen,     anbei noch einige Aktennotizen zu dem  
Gespräch mit katholischen Theologen am 16.6.73 für  
Deine Freunde.  
Ich warte jetzt darauf, bis Eure Leute wieder aktiv  
werden. Von mir aus werde ich jedenfalls in der Sache  
nichts mehr unternehmen.  
Hoffentlich höre ich von Dir im Blick auf unsere  
Bilanz, die wir gemeinsam vorhaben. Da möchte ich  
Dich schon dabei wissen.

Freundliche Grüße und gute Wünsche

Dein

Anlagen



, am 12.11.73  
Schc/Ho

Herrn  
Pfarrer Jürgen Michel

50 Erfurt  
Hans-Sailer-Str. 55

Lieber Jürgen, den 17./18.11. haben wir langfristig vorbereitet, und nun erfahre ich von Pastorin Lichterfeld, daß sie am 18. nicht dabei sein kann und daß das gleiche für Peter Paul zutrifft.

Die Freunde sollten ihr Interesse an diesem Gespräch zeigen. Ich habe sonst keine Lust, dauernd nach Halle oder in den Harz zu fahren.

Es tut mir leid, daß diese Sache so schludrig behandelt worden ist, aber das liegt nicht bei mir.

Vielleicht müssen wir verstehen, daß wir doch stärker in Regionen arbeiten müssen und nicht zu sehr im ganzen DDR-Maßstab. Es sei denn, die Sache, die wir vorhaben, ist so brennend und zwingt so sehr zur Gemeinschaft, daß wir zusammenkommen müssen. Mir will aber scheinen, daß die katholischen Freunde zur Zeit gar nicht so drängen und daß von daher ihr Interesse an dieser Gemeinschaft auch nicht so groß ist.

Wir sollten abwarten, wie sich die Dinge weiterentwickeln. Ich bin der Meinung, daß wir von uns aus jetzt hier nichts mehr unternehmen.

Du wirst von Kittlaus sicher hören, wie unsere internationale Konsultation war, und ich hoffe, daß Dir dadurch ein Bild kommt von dieser so wichtigen Arbeit. Er hat gut mitgearbeitet, und ich habe mich gefreut, daß er dabei war.

Gute Wünsche und herzliche Grüße

Dein  
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *He.*

am 31.10.73  
Echo/Ho

Herrn  
Pfarrer Jürgen Michel

50 Erfurt  
Hans-Sailer-Str. 55

Lieber Jürgen,

anbei eine Aktennotiz über unser Gespräch mit den katholischen Freunden am 16.6.73 in Halle, an dem Du leider nicht teilnehmen konntest, was sehr schade war.

Ich bereite nun inhaltlich nichts Wesentliches für das Gespräch am 17. und 18.11.73 in Neudorf vor, aber ich rechne damit, daß Ihr mit mehreren Pkw's dort hinkommt. Und Ihr solltet Euch mit Frau Lichterfeld ins Benehmen setzen, damit sie disponieren kann.

Wer jetzt im Blick auf die Einladungen bei Euch federführend ist, weiß ich nicht. Vielleicht kann das Kittlaus übernehmen. Aber laßt mich auch wissen, wieviele Ihr seid, damit man ungefähr im Bilde ist. Ich denke, daß wir mit ungefähr drei Leuten kommen. Und wir müßten sehen, daß wir auch noch ein paar andere unserer Coleur dazubekommen.

Schade war, daß Du nicht bei der Mitarbeiterkonferenz dabei sein konntest. Ich glaube doch, daß manche Dinge in der Konferenz sehr sehr wichtig und daß wir nun wissen, daß wir sehr flexibel weiterarbeiten müssen. Wir dürfen uns nicht festlegen und nur festorientieren an diesem Kreis, der sich bei uns einmal erklärt hat, sondern wir müssen verschiedene Formen von Tagungen und Begegnungen wiederentwickeln, und vielleicht müssen wir auch in nicht so großen Abständen unser Geschäft haben. Ich denke daran, daß wir viel stärker in Regionen arbeiten müssen, und die eine Region sollte bei Euch der Süden in Erfurt sein. Da habt Ihr ja auch in letzten Jahr angefangen. Das muß auf jeden Fall weitergehen. Und dann wollen wir in Dresden, in Hetzdorf, in Wismar, in Karl-Marx-Stadt und in Magdeburg intensiv weitermachen.

Tagungsergebnisse kann ich jetzt im einzelnen nicht mitteilen. Vielleicht dies, daß wir gute Berichte hatten, gewissermaßen am Vortag, am Freitag, aus den Diensten im Kirchenkreis Beeskow, Halle-Neustadt, Rethenow und Leuna.



Diese Berichte haben doch wesentlich mit dazu beigetragen, inhaltlich zu bestimmen, was vor sich geht.

Methodisch haben wir am nächsten Tag vielleicht nicht so gut gearbeitet. Ich schicke Dir mal die Thesen, die da von der Gruppe Berlin vorgelegt wurden. Die sind ja inhaltlich sehr schwer und gewichtig. Ich würde mich freuen, wenn Du Deine Meinung dazu äußern könntest. Am Nachmittag waren dann Berichte Tonband von Hans Kühn und seiner Gruppe. Die wurden auch ganz gut diskutiert, obwohl ich da immer so ein bißchen Schwierigkeiten habe, erst so richtig in Gang zu kommen. Das geht Martin leichter.

Und dann war am Sonntag noch eine gute Meditation von Martin Richter zum Thema "Getto", die er uns hoffentlich aufschreibt. Jochen Welk hatte am Tag vorher zu Emil Fuchs meditiert, auch sehr gut. Und der erste Abend über Buckow war ganz hervorragend. Den hat Martin mit uns gestaltet mit Zeichnen, so daß wir ganz tief in ein Mittel nander über das Gestalten gekommen sind. Dies nur zu Deiner Orientierung.

Ich hoffe, daß Du am 17. und 18.11.73 in Neudorf dabei bist, wenn wir uns dort treffen und recht viele Kollegen mitbringst.

Herzliche Grüße

Dein

Anlagen



am 26.10.73  
Scho/Ho

Herrn  
Pfarrer Jürgen Michel

50 Erfurt  
Hans-Sailer-Str. 55

Lieber Jürgen,

Du weißt, daß wir uns mit den Katholiken für den 17. und 18.11.73 verabredet haben. Wir kommen zusammen in dem Haus von Brockhoff in Neudorf/Harz, und es ist jetzt sehr schön und gut und wichtig, daß Du die Freunde dort in Erfurt an diesen Termin erinnerst und vor allen Dingen Brockhoff wissen läßt, wieviele dort kommen.

Ich kann nur dabeisein, die Organisation hat an sich Frau Lichterfeld zusammen mit Pabel übernommen, aber sie schrieb mir gerade, daß sie schwer dran ist mit Umzügen etc. und im Moment nicht in der Lage ist, das ganze zu organisieren. Also möchten wir Dich darum bitten, zumindest im Erfurter Bereich die anderen Freunde zu verständigen.

Leb' wohl und sei herzlich begrüßt

Dein



N.S. Das Kuratorium war doch eine recht gute Sache, und ich persönlich bin dankbar für die Entwicklung, die das ganze so genommen hat. Größ Dietlinde.

P-0

, am 26.10.73  
Scho/Ho

Herrn  
Pfarrer Peter Paul

422 Leuna  
Kirchplatz 1

Lieber Peter,

Da ich Dich nicht bei der Mitarbeiterkonferenz  
sehen könnte, möchte ich Dich hiermit darauf aufmerksam  
machen, daß das nächste Treffen mit den katholischen  
Freunden, das wir immer in Halle durchführen, für den  
17. und 18.11.73 in Neudorf im Harz im Hause von  
Brockhoff geplant ist. Es wäre schön, wenn Du dabei  
sein könntest, damit wir ein rundes Gespräch bekommen.  
Und Du bist doch ein alter Kumpel dieser Leute.  
Laß mich bitte wissen, ob Du mitmachst.

Freundliche Grüße

Dein

V



S

, am 26.10.73  
Scho/Ho

Herrn  
Kurt Stauß

48 Naumburg

Lieber Curt,

wir haben lange nichts von Dir gehört.  
Wie geht es? Was macht das Studium? Was die junge  
Ehe? Was überhaupt die Zukunft und die Perspektive?  
Es wäre schön, Dich wieder einmal zu sehen.

Möglich könnte das werden beim nächsten Gespräch mit den  
katholischen Freunden am 17. und 18.11.73 in Neudorf  
im Hause von Brockhoff.

Laß mich mal wissen, ob Du da mitkommen kannst.

Herzliche Grüße und gute Wünsche

Dein

